

Sonntagszeitung

NR. 52 / 2. JAHRGANG

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

WEIHNACHTEN 1950

Aus nahezu

20000 Einsendungen

im Weihnachtspreisausschreiben
„Mit Onkel Otto nach Berlin“
wurden

750 Gewinner
ausgelost.

Heute Auflösung

Frohes Fest wünscht Onkel Otto

Weihnachtsbitte 1950

Herr, an Deinem höchsten Tage
Steht die Welt in stummer Klage,
Auf dem weiten Erdenrund
Tut sich das Verhängnis kund:
Bitteres Leid und tiefe Not,
Saß, der bis zum Himmel loht,
Und Vergeltung ohne Ende,
Reich' uns Vater Deine Hände,
Sind wir auch in großer Schuld,
Schenk' uns wieder Deine Güte,
Daß die heilige Weihenacht
Uns zu frommen Kindern macht,
Tilge aus der Menschenbrust
Neid und Streit und böse Lust,
Laß die hellen Weihnachtskerzen
Leuchten in betrübte Herzen,
Alle, die in Not sich härmern,
Soll'n an dieser Nacht sich wärmen,
Weil sonst keine Hoffnung bliebe,
Ewig währet Deine Liebe,
Laß uns Deinen Sohn gegeben,
Daß wir nicht in Sünde leben
Und nicht in Verdammnis fallen,
Gib uns Frieden, hilf uns allen!
Deine Allmacht lehrt uns flehen,
Laß ein Wunder uns geschehen,
Als der Liebe höchste Krönung —
Schenk' den Völkern die Veröhnung!

RICHARD ANTON

St. Lucas malt

Von Paul Joh. Arnold



Maria setzte sich am Rande eines Olivengartens in den kühlenden Schatten der Bäume. Sie hatte Joseph das Essen nach seinem Arbeitsplatz, fernab vom Ort, gebracht, und von dem Gang durch den brennend heißen Mittag waren ihre Augen müde und ihre Glieder schlaff geworden. Nun ruhte sie, auf ihrem Schoß das Kind gebettet, das seine Armechen verlangend zur Mutter hob, und sie neigte sich über den Knaben. Fast wäre sie in der summen Stille eingeschlummert.

Da schrak sie auf. Ein junger Mensch stand, ohne daß sie sein Kommen gehört hatte, auf dem Wege und blickte unverwandt zu ihr herüber. Er war reich und bunt gekleidet wie die leichtsinnigen Knaben am Hofe des Königs; doch sein Gesicht war ernst und paßte wenig zu seinem Rock. Rasch wollte sie aufstehen und nach Hause zurückeilen. Da hob er die Hand: „Bleibt sitzen, junge Frau, ich bitte euch!“ und trat bescheiden ein paar Schritte zurück und setzte sich auf die andere Seite des Weges. „Ich bitte euch herzlich, bleibt nur noch einen Augenblick!“

„Und was wollt ihr?“ fragte Maria, verwirrt in Zweifel, ob sie nicht doch ihren Weg fortsetzen sollte.

„Nur euren Knaben betrachten. — Seht“, suchte er ihr seine sonderbare Bitte zu erklären, „ich bin ein Maler, Lucas aus Antiochia, und komme die Straße, da ich zu dem römischen Landpfleger will, an den ich empfohlen bin. Und als ich euch sitzen sah, schaute ich etwas Wunderbares: die Sonne hatte sich durch das Blätterdach gedrängt und euren Knaben mit Gold übergossen. Er leuchtete, als wäre er selber die Sonne, und auch euer eigen Gesicht, das sich über ihn beugte, war hell und licht von seinem Schein.“

Er warf sein Ränzchen vom Rücken zur Erde, ohne eine Antwort abzuwarten, und kramte hastig allerlei Gerät zusammen.

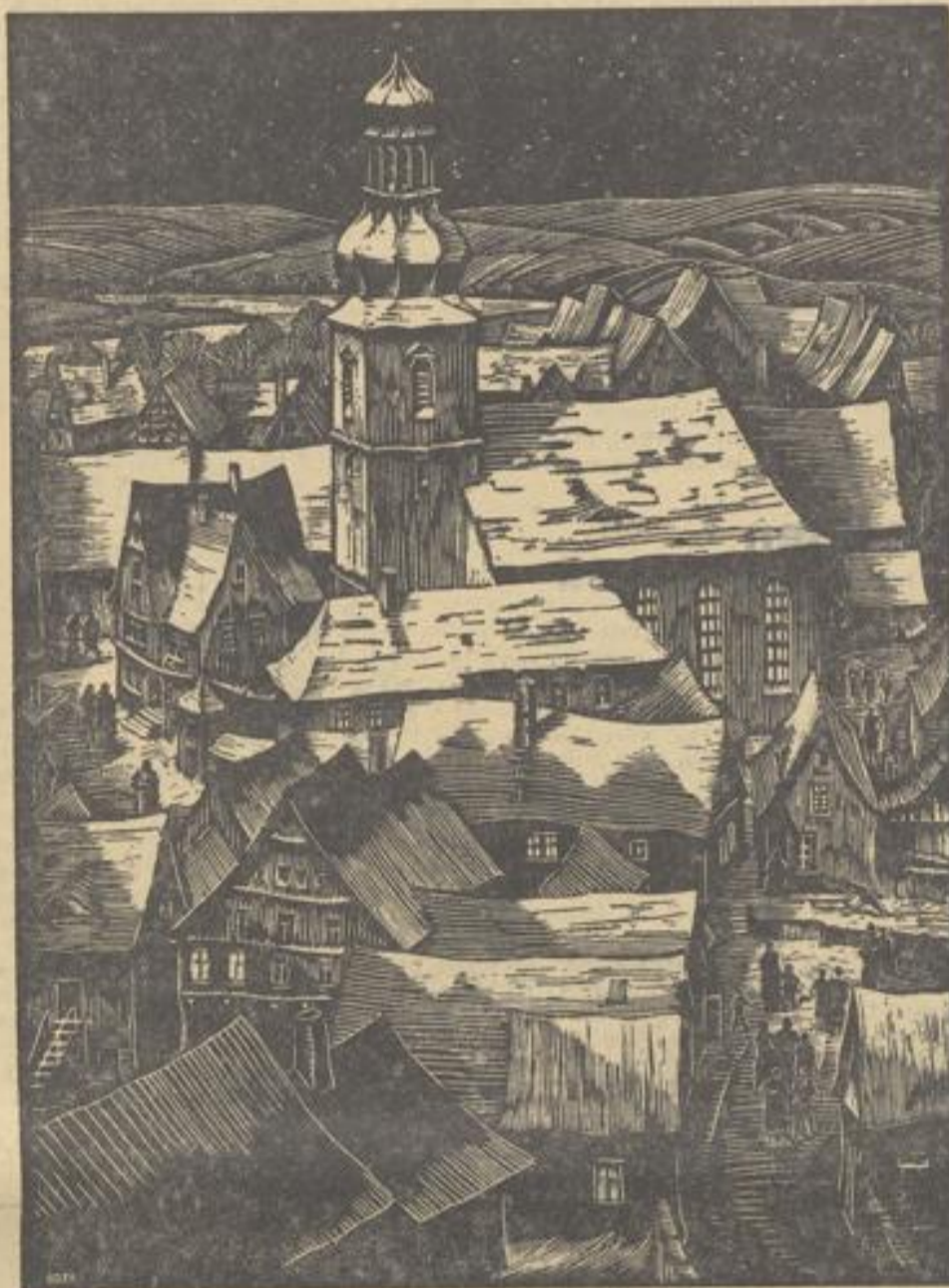
Maria drückte das Kind ängstlich an sich. „Fürchtet euch nicht!“ suchte er sie zu beruhigen. „es geschieht ihm nichts.“

Maria erwiderte leise: „Das ist es nicht. Es ist ein Wunder um den Knaben, wo ich auch mit ihm gehe, von seiner Geburt an; das läßt mich manchmal ättern.“

„Ja“, gab er ihr recht. „jedes Leben ist ein Gotteswunder, jedes Kind, und die Sonne malt hier seinen Zauber, wie ich es nie gesehen habe.“

„Nicht so“, entgegnete Maria, „es sind die Zeichen und Wunder um den Tag seiner Geburt, und dunkle, heilige Worte, die wie schwere Gewänder um das kleine Leben gehängt wurden. Das alles füllt mir das Herz mit Freude, daß es fast zerspringen möchte — und manchmal wird es schier zu stark und unbändig und macht mir Angst.“

Lucas unterbrach die kaum begonnene Arbeit. „So seid ihr gar Maria, die Zimmermannsfrau?“



Weihnachtsabend in der Heimat

Holzchnitt von Bodo Zimmermann

Christnachtwunder

Christnachtwunder! Es strahlen die Sterne.
Glocken läuten da irgendwo!
Fröhlicher Kinder Gesang aus der Ferne:
„Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und
auf Stroh.“

Droben im Bergwald schlafen die Fichten,
Haben an goldenen Traum nur gedacht,
Wissen von flammenden Christbaumlichtern.
Von Freuden und Wundern der Weihenacht.

Doch über der Welt liegt bang die Frage:
Ob wohl am Feste des heiligen Christ,
Ob einst am Ende der Erdentage
Unter den Menschen Friede wohl ist?

JOSEF SCHMIEDER

Verwundert blickte sie auf: „Woher kennt ihr mich?“

„Es gehen seltsame Geschichten von eurem Knaben durch das Land“, erklärte er, „sonderbare und törichte.“ Und verschwie, daß auch er in leichtfertiger Gesellschaft mit anderen darüber gepochet und gelacht hatte. Jetzt aber, da er das Kind in seiner goldlichten Helle sah, brannte sein Herz, und er bat aus heißem Verlangen: „Erzählt mir doch, wie das war!“

Und Maria begann, ohne zu wissen, wie sie so viel Vertrauen dem fremden Manne schenken konnte, und erzählte von dem Stern, unter dem das Kind geboren worden war, dem lohenden Himmelsfeuer in der Nacht über den Fluren von Bethlehern; wie die Hirten gekommen waren, wie vor Glück, sie hatten Gestalten gesehen, Engelsgestalten aus Glanz und funkelndem Licht, und hatten unirdische Stimmen gehört, tönenden Gesang aus dem Strahlenkranz des nächtlichen Wunders, und noch wollte sie, Maria, jedes Wort, das sie gehört hatten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Maria erzählte alles, in bangem Glück zu ihrem Knaben gebeugt und wob so mit ihren Geschichten auch einen goldenen Schein um ihn, ohne dabei den Maler nur ein einziges Mal anzusehen. So malte sie das Bild ihres Kindes in ihn hinein, und er malte es, wie er es empfing, vom Stauen über alle Wunder benommen, an sich heraus.

Und als das Bild fertig vor ihm stand, so schön,

wie er noch nie etwas gemalt hatte, daß er selber es nicht fassen konnte, wie er das sollte gemalt haben, da fiel ihm das Malzeug zur Erde. Er hob die Hände und legte demütig das Gesicht hinein und sprach zu Maria: „Du bist die Mutter aller Mütter.“

Dann wandte er sich, zog nicht des Weges weiter zu dem römischen Landpfleger, sondern reiste die Straße, die er gekommen war, wieder zurück in sein Land.

Noch immer fehlt einer

Weihnacht in Rußland. Gleißendes Nordlicht ergießt sich auf die im Frost erstarrte Erde. Wie ein großes Kreuz schweben die goldenen Himmelsstrahlen am Horizont und lassen den silberweißen Schnee über weite Ebenen hell erglänzen. Unbeschreiblich schön ist diese reglose Landschaft. Steil steigen Rauchsäulen aus den verschneiten Hütten empor, deren Armutlichkeit unter der märchenhaften Fassade des eisigen Naturgewands verborgen bleibt.

Friede auf Erden? Ja, die Landschaft mag ihn atmen. Doch jene deutschen Männer und Frauen, die schon seit Jahren wie Herden hinter verschneiten Zäunen ein erhaltungswürdiges Dasein fristen, vermögen ihn nicht zu spüren. Menschen waren es, die den neugeborenen Heiland ans Kreuz



nagelten — Menschen sind es auch, die ihnen die Freiheit vorenthalten.

„... keiner kennt den andern, jeder ist allein!“ Heute besonders, wie die Gedanken nach Hause eilen und das Herz vor Heimweh schier zerbrechen will. Liebervertraute Gesichter und wohlige Weihnachtsdüfte zaubert ihnen die Erinnerung so lebendig hervor, daß sie fast die Kerzen an jenem Weihnachtsbaum knistern hören, unter dem ihr Platz noch immer leer ist. Nur ein Bild auf dem Gabentisch und die tiefe Leidensfurche im Gesicht der Mutter oder Frau sagen, daß noch einer fehlt in ihrer Mitte. Sehen sie ihn stehen, irgendwo in der verlorenen Weite Rußlands — den Blick in die Nacht gerichtet, dorthin, wo die Heimat liegt?

Friedrich Reinecke



Der Traum vom Junggesellenparadies

Eine Anregung für möblierte Herren, die mit Plüsch- und Schnörkelmöbeln nicht mehr zufrieden sind, von Margarete Richter

Träumt ein Junggeselle heutzutage vom Paradies, so wird er dabei kaum an den biblischen Garten Eden denken, den die Wissenschaftler bekanntlich in das Land zwischen Euphrat und Tigris verlegt haben: Der Erfüllung seines Wunsches ist er vermutlich schon beträchtlich näher. Vielleicht bräucht er nur



Das wäre der Vorschlag von Eva

ein paar Straßen weit zu gehen, um dem Sodom und Gomorra der kleinbürgerlichen Plüschorgien endgültig den Rücken zu kehren, denn irgendwo wird sich auch für ihn ein Leerzimmer finden, in dem er sich seine eigene, ihm allein angemessene kleine Welt aufbauen kann. Feuer und Schwefelregen haben der Existenz der verstaubten „Möblierte“ alter Prägung nichts anhaben können,

sie werden niemals untergehen. Worauf wartet unser Junggeselle also noch?

Er zögert, weil ihm unklar ist, wie sein Raum aussehen soll. Je mehr er sich bei seinen Freunden umsah, desto unsicherer wurde er. Einer wohnt in Renaissance-, einer in Barockmöbeln, der andere hat ein Bauernzimmer, einer sogar ein „modernes“ wie im Film... Es ist mehr als Qual der Wahl, mit der er sich innerlich herumschlägt. Überall sieht er nur Stil und Konvention, und er sucht doch: das Eigene! Zugegeben, daß es unmöglich ist, dieses Eigene zu finden, wenn man es selbst nicht kennt.

Da kommt zur rechten Zeit Eva, die Zeichnerin. Sie kann verraten, wie mans macht. Es klingt wie ein Rezept: „Man nehme, was man braucht; nicht, was die andern haben. Man schaue nicht auf Stil. Stil kommt von selbst, wenn jedes Ding nach seinem Wesen echt und richtig ist.“

So kauften sie, was man im Bilde sieht: Tisch, Stuhl und Bett von größter Einfachheit, zum Kleiderschrank noch einen Schrank mit Wäschebüchern und oben Raum für Gläser und Geschirr, schließlich als Sitzplatz für den Gast oder für ihn selbst an einsamen Abendstunden einen Polsterstuhl. Dessen Platz ist meist mehr rechts, wo an der anderen Wand

ein Bücherregal und eine Stehlampe das Gegengewicht zur Es- und Schlafecke bilden; doch hindert nichts, den Sessel und die Lampe an den Tisch zu ziehen. Die Leselampe aus blankem Messing, die auch einen Deckenstrahler hat, und die Lichtquelle am Bett, wo unter einem kleinen Bücherbord der Seidenvalant eine simple Birne abschirmt, schaffen zusammen mit einer Kugelleuchte am Toilettenplatz bessere Lichtverhältnisse im ganzen Raum, als die übliche anspruchsvolle Deckenkronen es könnte. Die Wäschetrube mit Lüftlöchern zur Aufbewahrung des Bettzeuges am Tage, das Schuhregal, vor dem ein Reststück von dem Couchstoff hängt und worauf der Kocher seinen Platz fand, vielleicht noch ein schlichtes Wandregal für die Kochbeife, bilden neben dem eingebauten Waschbecken den technisch-praktischen Bezirk des Raumes, der nach der Ansicht seines Besitzers ein wahres Junggesellenparadies geworden ist.

Mit Wandschmuck war seine Ratgeberin sparsam; sie empfahl ihm, nie etwas aufzuhängen, wozu er keine persönliche Beziehung



Demals wohnte Hans Georg als möblierter Herr bei der Witwe Adele Dingekirchen.

hätte, und beglückte ihn als erstes mit einem Erinnerungsbild an seine möblierte Vergangenheit. Sinnigerweise befestigte sie es da, wo er des Morgens beim Rasieren hinschauen mußte, und tat so noch ein übriges zu seinem Wohlbefinden. Doch die kluge Eva verstand es auch, Brücken in die Zukunft zu schlagen. Schon beim Kauf der Möbel hatte sie daran gedacht, daß aus dem Junggesellenzimmer einmal ein Familienzimmer werden könnte, und so wußte sie von jedem einzelnen Möbelstück, welche Rolle es in einer späteren Zweier- oder Dreizimmerwohnung zu spielen hat.

Ein Gebirge aus Eisen

Wertvollste Entdeckung des Jahrhunderts / Zahn Milliarden Dollar unter der Erde

Die Entdeckung des schwedischen Forschungsreisenden Folke Kihlstedt, der in Venezuela unterhalb des 10. Breitengrades kürzlich ein Gebirge aus Eisen aufspürte, hat sich nach den neuesten Untersuchungen als „die sensationellste und in materieller Hinsicht wertvollste Entdeckung des Jahrhunderts“ herausgestellt. Die Kapazität des Berges beträgt mindestens zwei Milliarden und fünfhundert Millionen Tonnen, sein Gesamtwert wird mit 10 Milliarden Dollar angegeben. Inzwischen hat die US-Steel-Corporation sich die Ausbeutungsrechte gesichert und bereits eine Viertelmilliarde Dollar Betriebskapital investiert. Die New Yorker Presse schreibt von materiellen Werten, die in der Geschichte der Entdeckungen ohnegleichen sind.

Die näheren Umstände der Entdeckung sind jetzt bekannt geworden. Der Forscher ist inzwischen auch auf alte indianische Chroniken gestoßen und zur Überzeugung gekommen, daß die Eingeborenen Venezuelas die Reichtümer des Berges schon vor mehreren hundert Jahren gekannt haben. Sie nannten den Berg die „Fruchtbare Frau“ und hüteten das Geheimnis streng vor den spanischen Eroberern.

Als ausgezeichnete Kenner der Berichte früherer Forscher erinnerte sich Kihlstedt an die Beschreibung aus der Feder eines alten portugiesischen Abenteurers, wonach an den Abhängen des Berglandes von Guayana in einer dem Orinoco benachbarten Gegend die Erde die charakteristische Färbung des Eisenoxyds aufweise. Begleitet von einigen Geologen und seiner Frau Dragitz, machte er sich auf die Suche. Mehrere Monate blieb die Expedition erfolglos. Etwa hundert Kilometer südlich der Stadt Bolivar lernte Kihlstedt dann einen Polen kennen, der in diesem Gebiet schon reiche Minen gefunden hatte und bereit war, seine Rechte für eine Million Dollar an Kihlstedt abzutreten.

Bei der Unterredung vor dem Zeit des Forschers wurde Kihlstedts Blick plötzlich von einem etwa achthundert Meter hohen und 10 Kilometer langen Gebirgsrücken angezogen. Es war die „Fruchtbare Frau“ oder „La Parida“, wie die Einwohner den Berg heute auf spanisch nennen. Der Berg ließ die Augen des Schweden nicht mehr los. Am nächsten Tag untersuchte er heimlich seine geologische Beschaffenheit und stieß auf den unvorstellbaren Reichtum. In Bolivar sicherte er sich sofort die Ausbeutungsrechte für Rechnung der Vereinigten Staaten.

Die Entdeckung dieses phantastischen Eisenvorkommens ist nicht der erste Erfolg Kihlstedts. Der Forscher hat schon die ganze Welt bereist. Der Blick des Nordländers scheint durch die Erdrinde zu dringen. In Jugoslawien fand er vor dem Kriege ein ergiebiges Goldvorkommen.

Nützliche Ausgestoßene

Von Walter Foltzick

Ach, die armen Junggesellen, die sitzen am Weihnachtsabend tränenüberströmt in ihren kalten Zimmern, denken an verlorene Kindertage und verpaßten heimischen Herd! Nicht die kleinsten Engel spielen um ihre verstorbenen Knie, Silbernes Kinderlachen erreicht nicht ihr Ohr, und niemand ist da, dem sie mit ihrem Geschenk eine Freude machen könnten.

Arme Kerle, diese vom Christkindchen Ausgestoßenen! So denken die in den Familien.

Das mag es geben, aber man kann's auch anders sehen. Ich finde, Frauen- und freudlose Junggesellen sind zu Weihnachten das Seltsame, was man finden kann. Unter jeder Familientanne liegt sozusagen einer. Alle Familien weifern darin, ihr Fest mit anhanglosen Junggesellen zu schmücken. Versuchen Sie mal einen zum Weihnachtsabend einzuladen, er ist schon vergeben, er ist schon besetzt, um den Abend einer Familie zu verschönern und den Kinderjubiläum entgegenzunehmen.

Er hat den stillschweigenden Auftrag, den lapidären Satz auszusprechen, daß zum Weihnachtsfeste eben Kinder gehören. Man erwartet das von ihm und schenkt ihm dafür nach altem Herkommen einen Schlips, ein paar Zigaretten oder eine Flasche Schnaps, oder einen der vielen kunstgewerblichen Gegenstände, die der nimmermüde Geist des Menschen nur zu dem Zwecke eronnen hat, Geschenkeartikel zu sein.

Ach, er wird an diesem Tage ganz zum guten Onkel, kniet auf dem Boden und montiert einen kleinen Kran. Er bläst die oberste Kerze am Weihnachtsbaum aus, löst kleinere Christbaumbrände, singt längere Weihnachtslieder, gratuliert den Hausgepöhlten oder sonst jemandem, der gar nicht zur Familie gehört, sondern nur abzugeben hat.

Fast möchte ich behaupten, Weihnachten ist das eigentliche Fest der Junggesellen, denn was wäre so ein Fest ohne Zuschauer und Bewunderer. Der Hausfrau bringt er Blumen mit, weil ihm Strümpfe doch zu teuer sind. An so einem Weihnachtsabend hängt an jedem Blütenzweig ein Junggeselle.

Wenn er eintritt, geht bald die Bescherung los. Das wissen die Kinder und begrüßen ihn deshalb freundlich, während sie überlegen, was in den mitgebrachten Paketchen wohl drin sein könnte. Diese läßt er draußen vorläufig auf dem Flurtisch liegen, diese Kleinigkeiten, die die Verkäuferin sinnig ausgesucht hat. Nun warten alle, und der Onkel hat die Kinder zu fragen, ob sie schon sehr neugierig und aufgeregt sind, was eine sehr dumme Frage ist, die er sich selbst beantworten könnte. Jetzt klingelt's im Weihnachtszimmer, und alle sind sehr überrascht, und die Kinder wollen den Erwachsenen den Spaß nicht verderben und tun deshalb auch sehr überrascht.

Jetzt tritt der bekannte Lichterglanz ein, alle wallen ins Zimmer, wo der Vater steht und die Stearinkecken von seinem Anzug zu entfernen sucht. Natürlich läßt man den lieben Kleinen den Vortritt wegen den leuchtenden Kinderaugen. Der Junggeselle drückt sich so herum, um beschämt seine Bewundererrolle zu spielen. Vorher hat er noch schnell die Päckchen vom Flurtisch genommen, und nachdem sich die heide Verzerrung gelegt hat, überreicht er seine kleinen Gaben, wobei es leicht passiert, daß er in der Festesfreude die Pakete verwechselt und der blühenden Tochter des Hauses den Karton mit dem Hemdchen überreicht, mit dem er eigentlich an anderem Orte Festesfreude zu bereiten hoffte.



„Du, Weihnachtsmann, mal ganz ehrlich, wüschst du dir das Gesicht, oder kämmt du dich bloß?“

Nehmen Sie's ernst?

Ihr Horoskop

vom 24. - 30. Dezember 1950

Widder (21. 3. - 20. 4.):

Die ruhigen Tage bieten Ihnen genügende Stunden, auch können Sie in extremerer Weise einem Menschen Ihrer Umgebung näher.



Stier (21. 4. - 21. 5.):

Verwenden Sie diese Zeit für die Erledigung wichtiger geschäftlicher Arbeiten, auch können Sie jetzt Ihre Probleme lösen, die Sie schon lange mit sich herumtragen.



Zwillinge (22. 5. - 21. 6.):

Ein Gegensatz im engeren Kreis findet seinen Ausgleich. Sie haben nunmehr freie Hand zur Durchführung eines ernstes Problems.



Krebs (22. 6. - 23. 7.):

In dieser Zeit findet eine Genesung ihr Ende, auch haben Sie mit Anerkennung durch eine höher gestellte Person zu rechnen.



Löwe (24. 7. - 23. 8.):

Sie sind jetzt vor eine neue Aufgabe gestellt, deren Ausführung sorgfältige Vorbereitung erfordert. Hüten Sie sich vor jeder voreiligen Entscheidung.



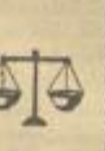
Jungfrau (24. 8. - 23. 9.):

Sie haben sehr arbeitsreiche Tage hinter sich und so bieten Ihnen die Festtage die notwendige Entspannung und Erholung. Geben Sie eine unwichtige Sache auf, da diese Ihre Kräfte von der Hauptsaache ablenkt.



Waage (24. 9. - 23. 10.):

Sie haben bis zum Jahresende noch eine wichtige Angelegenheit zu erledigen. Nun liegt es auch an Ihnen, einen Gegensatz mit einer Person Ihrer Umgebung aus dem Wege zu räumen.



Skorpion (24. 10. - 22. 11.):

Jetzt treten Familienangelegenheiten in den Vordergrund. Durch den Besuch einer nahestehenden Person erfahren Sie viel Freude.



Schütze (23. 11. - 22. 12.):

Es gelingt Ihnen, eine kritische Sache zu klären. Legen Sie sich aber nicht auf einen längeren Zeitraum fest.



Steinbock (23. 12. - 21. 1.):

Bereiten Sie eine Entscheidung vor, und der spätere Erfolg wird nicht ausbleiben. Die noch vorhandenen Hindernisse werden Sie überwinden.



Wassermann (22. 1. - 19. 2.):

Diese Zeit bringt Ihnen erhöhte Anforderungen in häuslichen Dingen. Nützen Sie diese Tage für die Erledigung wichtiger Korrespondenzen.



Fische (20. 2. - 20. 3.):

Die Beziehungen mit nahestehenden Menschen werden sich vertiefen. Verhalten Sie sich in den allgemeinen Angelegenheiten Ihres Berufes zunächst abwartend und entscheiden Sie nicht vorzeitig.



Weihnachtsabend bei Familie Stops



Weihnacht will man gerne schenken; Stoppsens an die Armen denken.



Denen geh'n sie Freude machen Mit gar schönen, guten Sachen.



Auf dem Heimweg seh'n sie laufen, Tiere aus dem Wald in Häufen.



Stehen dann, 's ist wie im Traum, Um Stoppsens grünen Lichterbaum.



Und so freu'n zusammen sich, Stopps und Tiere inniglich.

Moral: Gedenkt im Winter du der Armen, / Zeig auch den Tieren dein Erbarmen!



Kästchen am Faden



10 Minuten Koffertbrechen

8. Körperorgan, 7. mehrarmige Flußmündung, 8. Fischereiertrag. Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die vier waagerechten Reihen a, b, c, d, fortlaufend gelesen, einen Glückwunsch an unsere Leser.

Weihnachts-Süßenrätsel

Aus den Süßen: al - aih - au - by - cho - chri - da - da - dam - de - e - ei - eng - ge - ge - jo - hein - ho - hür - i - irr - jo - kai - la - la - land - le - leicht - ma - mi - mö - na - nach - nor - nur - o - path - ral - rich - rinh - sam - sta - stoph - ta - te - tik - tiv - to - to - tri - tum - tum - um - wahr - sind 23 Worte nachfolgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, die Anfangszwei Weihnachtslieder ergeben (ich am Wortende = 1 Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Dreifuß, 2. Sportlotterie, 3. Fehler, Versehen, 4. Irrgarten, 5. livrierter Diener, 6. Besitz, 7. chem. Element, 8. Sinnesorgan, 9. Kirchengesang, 10. Naturheilkundiger, 11. Fluß in Spanien, 12. männl. Vorname, 13. europ. Staat, 14. weibl. Vorname, 15. Sportweig, 16. Staat der USA, 17. Haft, Arrest, 18. Käsestadt in Holland, 19. finnischer Läufer, 20. Jahreskalender, 21. männl. Vorname, 22. Hindernis b. Rennen, 23. Sänger.

Auflösung aus Nr. 51

Süßenrätsel

1. Federsee, 2. Reger, 3. Innung, 4. Erikönig, 5. Dohle, 6. Kokoko, 7. Isar, 8. Chirurg, 9. Wustrow, 10. Imkerrei, 11. Löwenmaul, 12. Hyazinthe, 13. Egge, 14. Lorchel, 15. Mergentheim, 16. Inbegriff, 17. Ocker, 18. Simili, 19. Ebbe, 20. Piccard.

21. Herder, 22. Verdi, 23. Offenbach, 24. Noah, 25. Solitude, 26. Charlottenburg, 27. Esche, 28. Lautertal, 29. Lourdes, 30. Insekt, 31. Neubau, 32. Gestüt, 33. Landsknecht, 34. Engelberg, 35. Okarina, 36. Neckar, 37. Brillant. - Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Leonberg; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Stuttgart.

Kreuzgitter-Rätsel

Dante, Eiritze, Niere, Sieglinde, Rasse, Speer, Samaden, Melot.

Vorsetzrätsel

Stempel - Cella - Hessen - Ubiar - Herde - Pfalz - Leiter - Arosa - Trost - Tegel - Leiche - Ebering - Raster - „Schuhplattler“

Unfere Schwabpartie

Es grenzte an Hexerei

Das war die allgemeine Ansicht über Machates Partie am 2. Brett bei den Endkämpfen um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Schach in der Schlußrunde zwischen Freiburg und Köln.

Weiß: Machate (Freiburg-Stuttgart) Schwarz: Mayntz (Köln)

1. d2-d4, Sg6-f6 2. c3-c4, g7-g6 3. Sbl-c3, Lf8-g7 4. e2-e4, d7-d6 5. Sgl-f3, Sb8-d7 (Ueblich ist sofort 0-0) 6. e4-e5, Sf6-g5 7. Lc1-f4, Sd7-c8 8. Lf1-e2, Sd8-e6 9. Lf4-g3, d6 x e5 10. d4 x e3, Dd8 x d1 11. Tal x d1, Sg6-h4 12. h2-h3, Sh6-f5 13. Lf4-h2, Lc8-g7 14. 0-0, 0-0-0 (Hier mußte Schwarz unbedingt zuvor h7-h5 einschalten.) 15. e2-g4, Sf5-h6 16. Lh2-g3, Th8-e8 17. Lg3-h4, f7-f5 (Ueber diese Partie könnte man auch schreiben: „Die Rache des verschmähten Bauern.“ Denn der weiße

Bauer e5, der mit f7-f5 beseitigt werden konnte, bricht dem Schwarzen am Ende das Genick.) 18. Sc3-d3, Lg7-f8 19. Sd3-d4, Sc6 x d4 20. Td1 x d4, f5 x g4 21. h3 x g4, e7-e6 22. Sd5-e3, Ld7-e6 23. Td4 x d8!! (Auf den ersten Blick völlig unverständlich, denn Weiß überläßt seinem Gegner nicht allein die offene d-Linie, sondern auch noch die zweite Reihe und seine sämtlichen Bauern am Damenflügel.) 23... Tef x d8 24. f2-f4 (Daher!) 25. Tf1-f2, Td2 x b2 26. f4 x f5, g6 x f5 27. g4 x f5, Ld6 x g7 28. e5-e6, Ld7-e8 29. f5-f6, e7 x f8 30. Lh4 x f6, Tb2-bl+ 31. Kgl-g2, Lf8-c5 (Bis zum 30. Zuge hatte Machate noch sieben Minuten Bedenkzeit! Und trotzdem muß Schwarz nach 9 Zügen bereits aufgeben.) 32. Lf6-g5, Sh6-g8 33. Tf2-f7!!, h7-h8 34. Lg5-h4!!, Tbl-b2 35. Kgl-f1, Td3 x a2 36. Tf7-g7!!, Lc5 x e3 37. Td7 x g8, Ta2-at+ 38. Le2-d1!! (Und diesen Meisterzug in tolstier Zeit! Wir hatten hier ernstlich Angst um Machate.) 39... Ke8-c7 (Wie tief Machate kombiniert hat, zeigt folgende Zugfolge: 38... Tal x d1+ 39. Kfl-e2, Td1-d4 40. Tg8 x e8+, Ke8-c7 41. e6-e7 bebst Turmhoch usw.) 39. Tg8 x e8, Le3-g5 40. Lh4-g3+ Schwarz gibt auf! Eine Partie ganz im Stile Dr. Emanuel Laskers, des großen Lehrmeisters und Vorbildes von Meister Machate.

Bearbeitet von Emil Josef Diemer, Scheidegg/Allg., zurzeit in Berlin.

Die besten Ärzte

Als ein berühmter Arzt zum Sterben kam, ließ er einige seiner Kollegen aus der Nachbarschaft an sein Sterbebett rufen. Ihnen erklärte er feierlich: „Meine Herren, Es gereicht mir zum großen Troste, daß ich drei der größten und besten Aerzte weit und breit hinterlassen kann.“ Alle Aerzte erwarteten, der Sterbende werde diese drei mit Namen nennen. Da er schweig, drängten sie in ihn, sich doch auszusprechen, worauf er lächelnd erwiderte: „Meine Herren, Die drei besten und größten Aerzte sind: Mäßigkeit, frisches Wasser und viel Bewegung.“

aa - b - dd - eeeeeee - ff - gg - h - ii - ll - nnnnn - oo - rrr - sss - ttt - uuu. Die Kästchen sind mit je einem Buchstaben der zu erratenden Wörter nachstehender Bedeutung auszufüllen. Jedes neue Wort beginnt in einem nummerierten Feld, es läuft in Fadenrichtung und endet am Schluß des Fadens.

Die Wörter bedeuten: 1. Tischlerwerkzeug, 2. Gebrauch, Gewohnheit, 3. ägyptische Königin, 4. Stadt im Oberharz, 5. Fluß in Nordfrankreich,

Prüfen Sie Ihre Ehrlichkeit

Prüfen Sie sich ernsthaft! Können Sie wirklich alle hier zusammengestellten Fragen mit einem überzeugten „Nein“ beantworten? Addieren Sie zum „Nein“ je nach den abgegebenen Antworten, die Ziffern. Jedes glatte „Nein“ zählt 5 Punkte. Jedes „Ja“ erhält, der Wichtigkeit der Fragen entsprechend, die Prädikate 8, 2, 3 oder 4.

der Wartenden nach vorne mogelten? - Ja (3), Nein (5). 5. Versäumen Sie es hin und wieder, eine geborgte Zeitung, ein entliehenes Buch ordnungsmäßig dem Besitzer zurückzugeben? - Ja (3), Nein (5). 6. Betrachten Sie den Briefpapiervorrat im Hotel als Ihr Privateigentum, das man ohne große Gewissensbisse in seinem Koffer nach Hause entführen darf? - Ja (4), Nein (5). 7. Entziehen Sie sich einem unangenehmen Telefongespräch gern durch die Ausrede, Sie seien nicht zu Hause? - Ja (4), Nein (5). 8. Haben Sie schon einmal behauptet, daß Ihre kleine Schwester viel jünger sei als sie es tatsächlich ist, nur um auf der Bahn das Fahrgehd für sie zu sparen? - Ja (3), Nein (5). 9. Versuchen Sie, vor dem Zollbeamten zu verschweigen, daß Sie 2 Tafeln Schokolade und 4 Schachteln Zigaretten mehr als erlaubt in Ihrem Koffer haben? - Ja (3), Nein (5). 10. Haben Sie schon mal, wenn auch nur ganz wenig, versucht, jemanden zu Ihren Gunsten zu bestechen. Etwa durch eine Zigarre, einen Schnaps oder ein

unerwartetes Trinkgeld? - Ja (4), Nein (5). 11. Wenn Sie einen Zehnmarkschein auf der Straße fänden, würden Sie ihn behalten, nachdem Sie sich vorher rasch vergewissert hätten, daß niemand Ihren Fund beobachtet hat? - Ja (4), Nein (3). 12. Benutzen Sie für Ihre Privatskorrespondenz gelegentlich Briefmarken aus Ihrem Büro? - Ja (2), Nein (5). 13. Mogeln Sie bei Karten- und Gesellschaftsspielen? - Ja (2), Nein (5). 14. Geben Sie ein Geldstück, von dem Sie wissen, daß es falsch ist, weiter, nur um selbst den Verlust nicht tragen zu müssen? - Ja (2), Nein (5). 15. Haben Sie schon mal einen gekauften Gegenstand umgetauscht, nachdem Sie ihn bereits längere Zeit benutzt hatten, und dann der Verkäuferin erklärt, Sie hätten ihn in diesem angeschmuddelten Zustand erst kürzlich gekauft? - Ja (3), Nein (5). 16. Pfücken Sie, wenn niemand hinsieht, ab und zu heimlich eine Blume von einem öffentlichen Beet oder ein paar Früchte, die einladend über dem Gartenzäun hängen? - Ja (2), Nein (5). Da Sie ein ehrlicher Mensch sind, werden Sie bei Beantwortung der Fragen gewiß bei der Wahrheit geblieben

Die fremdwörter!

Hier sind zehn Fremdwörter, von denen wir jedem vier Erklärungen beigegeben haben. Werden Sie die richtige herausfinden? 1) Lustrum: a) Kronleuchter, b) Samtstoff, c) Jahr fünf, d) Priesterweihe; sein! Zählen Sie die erhaltenen Ziffern zusammen und notieren Sie das Endergebnis. Liegt es unter 40, dann ist es für Ihre Redlichkeit allerdings traurig bestellt. Schämen Sie sich ganz in der Stille und sorgen Sie dafür, daß die Dinge so bald wie möglich anders werden. Bei 50 können Sie es mit dem Durchschnitl aufnehmen. Sie sind zwar nicht gerade ein Wahrheitsfanatiker, aber doch ein ganz ordentlicher Mensch. Liegt das Resultat zwischen 55 und 75, so gratulieren wir Ihnen. Mit solcher Lauterkeit der Gesinnung werden Sie es weit im Leben bringen. Wer ein noch höheres Resultat erzielt hat, der dritte allerdings zu den Ausnahmefällen gehören. Er müßte entweder ein Heiliger sein oder - sich vielleicht doch ein bißchen verrechnet haben!

- 2) Synoplich: a) nebeneinander gerieht, b) zusammenstrahlend; c) scheinbar, d) vergleichsweise; 3) Demarche: a) Rückzug, b) Trennungslinie, c) französischer Physiker, d) diplomatischer Schritt; 4) Tresp: a) Teil des Pferdegeschirrs, b) Rückstand beim Kellern; c) Gräserart, d) Pflanzenteil; 5) Epidermis: a) Oberhaut, b) Fruchthülle, c) Eitergeschwür, d) Ansteckung; 6) Morphologie: a) Betäubung, b) krankhafte Sucht, c) Gestaltlehre, d) Altertumswissenschaft; 7) Ozelot: a) Ureinwohner Mexikos, b) Halblut, c) Raubkatze, d) Orchideengewächs; 8) Yak: a) Bootart, b) Korkrinde, c) nordamerikanisches Flächenmaß, d) Rinderrasse; 9) Kollaps: a) plötzlicher Kräfteverfall, b) Zusammenstoß, c) glücklicher Zufall, d) Nervenleber; 10) Monomanie: a) fixe Idee, b) Kipebe, c) Selbstherrlichkeit, d) Vermehrung durch Teilung. (abc)

Heiratswünsche

können Sie an Ihre Heimatzeitung oder an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Uhländstr. 2 adressieren. Ihre Einsendung wird streng vertraulich behandelt. Der Briefverkehr erfolgt in neutralen Umschlägen

Kaufmann, 31.12, evang., m. gut. Einkommen und Vermögen, wü. Neigungsehe mit Fri. od. Wwe. aus guten Verhältn. Bildzuehrfl. erb. unt. SZ 9839 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Welches Idealdenk. beste Mädel (Verkaufserin der Lebensmittelbranche) wü. m. strebs. Herrn, 28.12, ev., dirkl., in Verbdg. zu treten zw. spät Heirat. Günstige Geschäftsmögl. in Industrie-gemeinde. Nur ernstgem. Bildzuehr. u. SZ 9835 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Neujährwunschl Zwei Freunde, ev., 28 J., aus dem Schwabenld., wü. nach mit 2 lustigen sportliebenden Mädels gleich. Alters zw. spät Heirat in Briefwechsel zu treten. Bildzuehr. unt. SZ 9837 s. d. Sonntags-Zeitung, Tübingen. Einfacher solider Mann, 42. evang., wü. als Lebenskameradin od. erw. blondes natürl. Mädchen. Zuschr. unt. SZ 9836 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Kriegerwitwe, 42. ev., häusl., mit eig. Heim, 1 Kind, wü. charakt. vollen Mann pass. Alters kennenzulernen. Ernstgemeinte Bildzuehr. unt. SZ 9837 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Bin 21.12, ev., wü. nach einfaches, nettes Mädchen vom Lande zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. SZ 9839 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Xlteres Fräulein, Ende 40, m. 3jähr. Kind, sucht Lebenskameradin u. guten Vater für ihr Kind Gländwerker od. Landwirt. Zuschr. erb. u. SZ 9849 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Suche nettes Mädel zw. spät. Heirat. Bin 21.12, habe gutes, sich. Eink. u. gut. Char. Allenberbe. Zuschr. erb. unt. SZ 9831 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Welcher liebe, angen. Mensch möchte meinen Lebensweg teilen. Bin Witwe mit Kindern, habe Haus u. Heim und folge mich eiasm. Zuschr. erb. unt. SZ 9832 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Kriegerwitwe, 30 J., mit 2 Buben, gemütl. Heim, sucht einen herzgemütl. Mann als Lebenskameradin und Vater f. d. Kinder. Auch Kriegsvet. od. Heimkehr. angesehm. Ang., wenn mögl. mit Bild, erb. unter SZ 9854 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Witwe, 32 J., ev., mit schön. Heim, berufst., mit gl. haush. Eignung, wü. die Bekanntschaft eines edelgem. charakt. Herrn in ges. Posit., nicht unter 1,20 gr., bis zu 45 J., zu machen zw. späterer Heirat. Bildzuehr. unter SZ 9789 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weicher idealdenkende Herr möchte mir Lebenskamerad sein? Bin Mitte 36, ev., natur- u. kunstlieb., nicht unvermögend, Bildzuehr. u. SZ 9795 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Weichem charakt. Schwaben m. sich. Eink., darf ich Frau, Geliebte und Kameradin werden? Bin Schwabenmädel, 28 J., 1,50 gr., m. bi. Haar, schl., ev., Haus mit Grundbesitz und Ausst. vorh. Ernstgem. Bildzuehr. erb. unt. SZ 9791 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Suche Leben, nettes Lebenskam., im Alter von 34-40 Jahren, Bin 34 J., dirkl., 1,70 gr., vielseitig interessiert u. berufst., habe Kind von 16 J. Eigenes Haus vorhanden. Nur ernstg. Bildzuehr. erb. unt. SZ 9796 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Schneiderin, Anf. 30, ev., led., 1,63 gr., gl. Erscheinung, o. Anh., sucht ehrl. charakt. Lebenskam., entspr. Alters. Bildzuehr. erw. u. SZ 9798 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Kriegsvet. (o. Behlderg), 35 J., 1,66 gr., schüdl. los geschied., mit sich. Eink., wü. Heirat m. ev., nett. schik., häusl. Witwe o. Fri. Einheirat o. Heim erw., gegens. Zuneig. entscheid. Bildzuehr. unt. SZ 9794 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Dame, 31.12 schlank, natürlieb., mit frohl. Wesen u. viel Herzengüte, wü. sich als liebes Weihnachtsgeschenk einen gebild. literarischen Lebensgefährtin, d. Recht hat für Glück, Treue und häusl. Frieden. Frdl. Zuschr. erb. u. SZ 9793 s. d. Sonntags-Zig., Tübingen. Weihnachtswunschl Angestellter in leitender Stellung, ev., 1,83 sucht netzeles pass. Gegenpart die Bekanntschaft einer Dame aus gut. Hause im Alter von 36-47 J. Gef. Bildzuehr. erbeten unter SZ 9794 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Fröhliche Weihnacht allen unseren Lesern und die es werden wollen! Viele Paare haben sich im vergangenen Jahr durch eine kleine Heiratsanzeige in unserer Sonntags-Zeitung gefunden und sind glückliche Eheleute. Wollen nicht auch Sie diesen „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ gehen und mit einer kleinen Anzeige den Lebenskomeraden finden und finden? Füllen Sie ungeniert den nachstehenden Bestellchein aus und adressieren Sie ihn an die Sonntags-Zeitung, Tübingen, Uhländstraße 2. Die Angebote und die Rechnung erhalten Sie von uns in neutralen Umschlägen zugesandt. Anzeigen-Bestellchein für die Sonntags-Zeitung Name Ort Straße

Weihnachtswunschl Kaufm. Ange-stellter, 28 J., 1,70 gr., wü. zwecks spärl. Ehe die Bekanntschaft eines lieb. häusl. Mädels pass. Alters. Bildzuehr. erb. unter SZ 9799 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Drei Freunde, kath., 22 J., aus dem Schwabenlande wü. mit 3 lustigen, sportl. Mädels gleichen Alters zw. spät. Heirat in Briefw. zu treten. Bildzuehr. unt. SZ 9787 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weicher idealdenkende Herr möchte mir Lebenskamerad sein? Bin Mitte 36, ev., natur- u. kunstlieb., nicht unvermögend, Bildzuehr. u. SZ 9795 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Weichem charakt. Schwaben m. sich. Eink., darf ich Frau, Geliebte und Kameradin werden? Bin Schwabenmädel, 28 J., 1,50 gr., m. bi. Haar, schl., ev., Haus mit Grundbesitz und Ausst. vorh. Ernstgem. Bildzuehr. erb. unt. SZ 9791 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Suche Leben, nettes Lebenskam., im Alter von 34-40 Jahren, Bin 34 J., dirkl., 1,70 gr., vielseitig interessiert u. berufst., habe Kind von 16 J. Eigenes Haus vorhanden. Nur ernstg. Bildzuehr. erb. unt. SZ 9796 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Schneiderin, Anf. 30, ev., led., 1,63 gr., gl. Erscheinung, o. Anh., sucht ehrl. charakt. Lebenskam., entspr. Alters. Bildzuehr. erw. u. SZ 9798 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Weihnachtswunschl Kriegsvet. (o. Behlderg), 35 J., 1,66 gr., schüdl. los geschied., mit sich. Eink., wü. Heirat m. ev., nett. schik., häusl. Witwe o. Fri. Einheirat o. Heim erw., gegens. Zuneig. entscheid. Bildzuehr. unt. SZ 9794 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Dame, 31.12 schlank, natürlieb., mit frohl. Wesen u. viel Herzengüte, wü. sich als liebes Weihnachtsgeschenk einen gebild. literarischen Lebensgefährtin, d. Recht hat für Glück, Treue und häusl. Frieden. Frdl. Zuschr. erb. u. SZ 9793 s. d. Sonntags-Zig., Tübingen. Weihnachtswunschl Angestellter in leitender Stellung, ev., 1,83 sucht netzeles pass. Gegenpart die Bekanntschaft einer Dame aus gut. Hause im Alter von 36-47 J. Gef. Bildzuehr. erbeten unter SZ 9794 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen.

Bin 21. schik., hübsch, mit kl. Mäd., und wü. mir einen Lebenskameraden. Bildzuehr. u. SZ 9795 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. HEIRATS- u. PRIVATAUSKUNFTE über Vorleben, Ruf, Charakter, Lebenswandel, Herkunft usw. Stuttgart GENINER & Co. Reifebühn. 44 Defekthölzle - 14. 209 24. 412 13. 001 22 Adress: Zentrale Heiratsbureau mit 177 Fri., 33 Jahre, evang., alleinat., gut aussich., mit Haus u. schönl. Einkommen, möchte gern ser. Herrn m. sich. Eink. kennenzulernen, auch Pens. Ernstgem. Bildzuehr. unter SZ 9792 an die Sonntags-Zeitung, Tübingen. Verschiedenes Wäsche-Annahmestellen gesucht Guter Verdienst, Schwarzwälder Dampfwascher Obergruber, Altensteig Sexual 2. sot. Anregung für Ausführl. Schrift 8 B. Freikunst UNIT pharm., Klei-Wik, Fach 108 Heim- u. Schreibarbeit mit gutem Verdienst vergüt. ständig an jed. Platz: Pracco, Wiesbaden, Postfach 824 Z. Rückporto erbeten. Grippe kupieren Was ist das? Wissen Sie schon, daß man die Grippe kupieren, das heißt im Keim unterdrücken kann, so daß man von einer langwierigen Influenza verschont bleibt? Sobald man die ersten Erkältungszeichen spürt, nimmt man sofort zwei „Spall-Tabletten“, evtl. mit heißem Zitronensaft, und legt sich ins Bett. Am nächsten Morgen ist man alles wie weggeblasen - die Grippe ist kapiert und konnte sich gar nicht erst entwickeln. Machen Sie einen Versuch - Besorgen Sie sich aus Ihrer Apotheke für 8 Pfg. ein Röhrchen „Spall-Tabletten“, die sich - auch bei Rheumatismus, Infelis, Neuralgie und Frauenzimmererz. vorzig. - sich bewährt haben. 20 Stück DM 1.20 10 Stück DM 0.70 5 Stück DM 0.40 Spall-Tabletten

Gar rainer Honig. Prima: 9 Pfg. DM 17.95. Nechnahme (real Haus) Honig-Reinmuth (17a) Saffelbach N. 1 bei Mosbach/Bd. Es gibt ein gutes MITTEL gegen Gallenkoliken, Gallensteine weicher ich ihnen gerne kostenlos mittels Frau Any Hilbrand, Beßelshühl 43. Sofortige Enthaarung mit der Wurzel. Mit „RAPIDENT“ werden un-liebliche Haare (Damenbart) für immer entfernt. Dr. med. Claus schreibt: Diese Methode ist von unvorzähliger Gründlichkeit und das Entpfehlenswerteste f. d. Haarbesitzung. RAPIDENT DM 4.30, Doppelpack 8. - Nechnahme durch E.G. Jcbroder & Co. Berlin Charlottenburg 3 Avarschindlerstr. 8a P. 11. Raubwildfallen Luftgewehre und Pistolen. Viele Neuheiten. Sofort Katalog verlang. Eugen Kieferle, Randegg / Baden Steinmardorfelle bis DM 150.- Bei Nervenleiden Lähmungen Gehstörungen. Heilungsmittel von W. Schmid. Große aus 20 Jahren. Kuren in X-ray, Elektro, Massage, Physiotherapie. Heilungsmittel auch bei rheumatischen Gelenken im Alter bis 40 Jahren. Kuren in X-ray, Elektro, Massage, Physiotherapie. Heilungsmittel auch bei rheumatischen Gelenken im Alter bis 40 Jahren. Kuren in X-ray, Elektro, Massage, Physiotherapie.

Dr gscheit Vatter

Friedrichshafen liegt am See, Zeppelin geht's koine meh! Dr Ulmer Spatz, der war fei gscheit, s'Stuggert geht's zu sotte Leit!

I han's zwar guetst grad alles so weit, Doch bei uns ischt bloß dr Vatter so gscheit.

Geträumte Berlinreise

Die Zonengrenze und den „Eisernen Vorhang“ kann ich mir nicht vorstellen, aber ich habe davon geträumt und das will ich dir, lieber Onkel Otto, erzählen.

Da hast du mich an der Hand genommen und gesagt: „Komm, wir haben ja nichts Verbotenes in unserem Koffer.“



Im Stall von Bethlehem Zeichnung: K. E. Mater, Balingen, 9 1/2 J.

Mein liebster Freund

Mein liebster Freund ist mein dreijähriger Foxl. Wenn ich ihm das Kommando gebe: „Tot!“ so legt sich Foxl ganz ausgestreckt auf den Boden.

Annerose Gugel, Tübingen, 11 J.

DER KINDER-SONNTAG

die haben alle zu uns hergeschaut. Dann hast du den Koffer aufgemacht und da kamen lauter „Sonntags-Zeitungen“ heraus.

Schneeflocken-Abenteuer

Es war letztes Jahr um die gleiche Zeit, ich stand gerade am Fenster und schaute den Schneeflocken zu.

Fast 20 000 begleiteten Onkel Otto nach Berlin

Viele tausend Kinder werden heute erwartungsvoll die „Sonntags-Zeitung“ aufschlagen, um nachzusehen, ob auch ihr Name unter den glücklichen Gewinnern ist.

Auf diese Weise haben sich 19 381 Jungen und Mädchen, aber auch Erwachsene an dem Preisausschreiben beteiligt.

- 1. Friedrichshafen; 2. Ulm; 3. Stuttgart; 4. Lichtenstein; 5. Tübingen; 6. Karlsruhe; 7. Heidelberg; 8. Goethe; 9. Fulda; 10. Wartburg; 11. Goethe und Schiller; 12. Leipzig; 13. Potsdam; 14. Berlin; 15. Spreewald.

Die ganz fleißigen unter den Rätselratern haben sich nicht damit begnügt, die Auflösung nur auf das Stück Papier zu schreiben. Sie haben selbst noch etwas ausgetüftelt.

Ganze Bücher voll mit den schönsten Zeichnungen, die den Reiseweg nach Berlin illustrieren, haben einige eingeschickt.

Die Gewinner der Hauptpreise:

- 1. Preis: 1 Fahrrad Hans und Siegfried Engler, Onstmettingen, Kreis Balingen. 2. Preis: 1 Fotoapparat Renate Hoffmann, Nagold. 3. Preis: 1 Roller Georg Hackbarth, Karlsruhe-Durlach. 4. Preis: 1 Paar Skistiefel Werner Deifel, Tübingen.

5. Preis: 1 Skihose Franz Schmid, Unter-Zwieselberg bei Freudenstadt.

6. Preis: 1 Windbluse Herbert Schmid, Tuttingen.

7.-12. Preis: Je 1 Trainingsanzug Eduard Wiers-Reiser, Schweningen; Rolf Blind, Neuenbürg; Theo Lanz, Rottenburg a. N.; Ingeborg Folkmann, Reutlingen; Dieter Albat, Meisingen; Ute Rist, Tübingen.

13.-19. Preis: Je 1 Paar Turnschuhe Eugen Deutsche, Sulzau, Kreis Horb; Ingrid Koch, Münsingen; Edith Seibold, Tübingen; Walter Schneider, Hechingen; Hannelore Hennlinger, Weilheim, Kreis Tuttlingen; Elisabeth Müller, Weingarten (Baden); Eberhard Keller, Hülben bei Urach.

20.-25. Preis: Je 1 Skihemd Friedrich-Wilhelm Meißner, Sondershausen (Thüringen); Hugo Böhler, Spaichingen; Hartmut Keppler, Oberreichenbach, Kreis Calw; Hans-Jürgen Müller, Dauchingen, Post Schweningen; Inge Kiwitt, Spielberg bei Altensteig; Ernst Laasch, Altingen, Kreis Tübingen.

26.-29. Preis: Je 1 „Goldenes Märchenbuch“ Traudel Fischer, Tübingen; Axel Gossenberger, Calmbach; Alfons Hellstern, Empfingen, Post Horb; Karin Viol, Truchtelfingen.

30.-34. Preis: Je 1 „Goldenes Kinderbuch“ Rudi Seiz, Ebingen; Karl Deible, Remmingsheim, Kreis Tübingen; Marianne Schramm, Rohrdorf bei Nagold; Manfred Gut, Freudenstadt; Ute Bachmann, Berlin-Charlottenburg.

35. Preis: 1 Märchenband „1001 Nacht“ Ursula Keutmann, Rottenburg a. N.

36.-40. Preis: Je 1 Sportball Norbert und Roland Hauser, Tuttingen; Erich und Fred Reiber, Reutlingen; Werner Dormeyer, Balingen; Richard Gramer, Dettingen, Kreis Tübingen; Ingeborg Auer, Altensteig-Dorf.

41.-70. Preis: Wertvolle Jugendbücher und Spiele im Werte von 1500 DM.

Alle Preise wurden den Gewinnern durch die Post zugestellt, und wir hoffen, daß sie schon im Besitz dieser schönen Sachen sind.

Die Verlosung fand unter Aufsicht von Rechtsanwalt Dr. Sigloch statt. Das Mädchen, das die Gewinne aus dem Berg von Einsendungen zog, hatte eine glückliche Hand.

Und ihr anderen, die ihr diesmal leer ausgegangen seid und das ersehnte Fahrrad nicht gewonnen habt, ihr werdet deshalb nicht traurig sein, vor allem dann nicht, wenn ihr das Bild der glückstrahlenden Gewinner des 1. Preises anseht und dann das lest, was unter dem Bild steht.

Mutter erzählt: Vom Christkind und vom Teufel Hick

Schon den ganzen Tag über tobte Satan, der Höllenfürst, in seinem Reiche herum. Zitternd hatten sich alle Teufel verkrochen.

Hick landete auf dem Dach eines einsam am Waldrand stehenden Hauses, einer Försterei. Behend vor Schreck

und Kälte schlüpfte er in den rauchenden Schornstein und kroch durch das Ofenrohr in einen großen, hellbrennenden Stubenofen.

Da saßen am Tisch 3 Kinder, Geschwister, im Alter von 7, 6 und 5 Jahren; die Brüder Eugen und Ulrich und das Nesthäkchen Lotte.

Kurz danach fanden die erschrockenen Eltern auf ihrem Heimweg in dem Feuerring ihre Kinder und trugen sie glücklich nach Hause.



Sie gewannen das Fahrrad

Diese beiden Buben, Hans und Siegfried Engler, 10 und 11 Jahre alt, sind die glücklichen Gewinner des Fahrrads.



Maria mit dem Kind

Zeichnung: Elisabeth Mater, Tübingen, 11 J.

Das Christkind

Das Christkind ging durch den Tannenwald, Der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.

„Freu dich, s'Christkind kommt bald!“ M. Pfeiffer, Wurmlingen, Kr. Tuttlingen, 13 J.

lich hat, mitgenommen zu werden, um auch das Christkind zu sehen.

„Lotte fing an zu weinen, sie wollte nach Hause und dort auf das Christkind warten.“

Kurz danach fanden die erschrockenen Eltern auf ihrem Heimweg in dem Feuerring ihre Kinder.

„Wie heißt du?“ brüllte er ihn an. „Hick“, stieß den kleinen Teufel vor Entsetzen der Schluckauf, „hick!“

„So, also Hick bist du“, fauchte Satan. „Du wirst mir heute abend unter einem Lichterbaum eine tadellose reine Seele stehlen, verstanden.“

„Wie heißt du?“ rief Ulrich, „wir gehen ihnen entgegen!“

„So, also Hick bist du“, fauchte Satan. „Du wirst mir heute abend unter einem Lichterbaum eine tadellose reine Seele stehlen, verstanden.“

„Wie heißt du?“ rief Ulrich, „wir gehen ihnen entgegen!“



Heilige Nacht Scherenschnitt von Ilse Burckhardt, Urach, 13 J.

H. E. R. VATER:

Weihnachtsbaum in Tunis

„Jetzt regnet es gleich!“ sagte Mohammed mit einem Seufzer, dem ich mich anschloß. Es war den ganzen Tag über heiß gewesen, so daß man das Unwetter begrüßte, das jeden Tag fast um die gleiche Zeit sich über Tunis ergießt.

Ich machte die Fenster auf, damit die Kühle ins dumpfe Zimmer käme. Als ich auf den Kalender blickte, erschrak ich. Ich hatte beinahe vergessen, daß Weihnachten ist. In Tunis kann man das leicht vergessen.

„Mohammed!“ rief ich.
„Ja, Herr!“ Höflich trat der junge Mann, der meine Sachen in Ordnung hielt und Gänge für mich besorgte, zu mir.

„Es ist Weihnachten!“ sagte ich.
„Ja, Herr!“ die Antwort war in dem gleichmäßigen höflichen Ton ohne Anzeichen einer Bewegung gegeben.

„Ich möchte, Mohammed, einen Weihnachtsbaum.“

„Ja, Herr!“ erwiderte er und verschwand. Ich war verwundert. Was wußte er schon davon? Oder gab es in Tunis vielleicht Weihnachtsbäume? Inzwischen platzte der Regen los. Der Wind bewegte die Gardinen. Eine angenehme Kühle umfächelte mich. Es dauerte nicht lange, bis Mohammed wieder vor mich hintrat und ein seltsames Gebilde auf den Tisch stellte. Es war vielleicht 10 cm hoch. Ein roter Stock stand auf einer kleinen, ebenfalls roten hölzernen Platte. In ihm waren einige aus undefinierbarem Material geformte Zweige gesteckt, die samt den Nadeln ebenfalls rot waren.

„Mohammed!“ sagte ich vorwurfsvoll, „das ist kein Weihnachtsbaum. Das ist ein dummes Spielzeug.“

„Ja, Herr!“ sagte er gehorsam und blickte mich erwartungsvoll an.

„Ich möchte einen richtigen, lebendigen, grünen Weihnachtsbaum.“

„Ja, Herr“, war Mohammeds höfliche, in einem zermürbenden Tonfall gehaltene Antwort. Er ging. Ich stellte das Radio an. Kairo brachte um diese Zeit häufig arabische Musik. Die bezwingende Töne der nieselnden Stimmen und das Zupfen der Saiteninstrumente schläfernten mich ein.

Als ich nach einer Weile aufwachte, weil sich die Kühle in empfindliche Kälte verwandelt hatte, stand vor mir auf dem Tisch ein hohes, einer antiken Vase nachgebildetes Gefäß mit Palmenwedeln.

„Mohammed!“ rief ich, jäh ganz wach werdend und verärgert.

„Ja, Herr!“ Der Tonfall seiner Rede konnte einen aufbrausen lassen.

„Was ist das Mohammed?“

„Ein Weihnachtsbaum.“

„Was?“ rief ich empört! Das sind Palmenwedel von der halbtoten Palme hinter der Garage. Du betrügst mich Mohammed!“

„Ja, Herr!“ faßte sich Mohammed mühsam. „Ich hole selbst einen Weihnachtsbaum!“ sagte ich kurzerhand. „Mohammed, du gehst mit.“

Wir gingen. Nach dem Regen war ein geschäftiges Treiben in den Straßen. Bei einem Zuckerbäcker blieb ich stehen. Mit ihm sprach ich manchmal Deutsch. Er war ein Jude.

„Herr Samuel“, sagte ich zu ihm. „Helfen Sie mir, einen Weihnachtsbaum zu beschaffen.“

Herr Samuel sah mich mitteilidig an. „Es lohnt sich nicht. Man findet deshalb keine in Tunis.“ Herr Samuel wußte Bescheid. Es lohnt sich nicht. Man konnte keinen finden.

Wir kamen in die Avenue Fevry, die Prachtstraße des europäischen Viertels. Viele Straßenbahnen lärmten vorüber. Auf den Bänken unter den weißen Palmen saßen trotz der Kälte Leute.

Beinahe hätte mich eine Schnellbahn überfahren, weil ich ganz in Gedanken versunken war. Kaum hatte ich mich von dem Schrecken erholt, fiel mein Blick ganz zufällig auf ein Kind, das — mir stockte der Atem — einen winzigen Weihnachtsbaum in einem Blumenpfopf, fest an sich gedrückt, vor sich hertrug.

„Mohammed“, flüsterte ich heiser und zeigte darauf.
„Sie nur, ein Weihnachtsbaum.“

„Ja, Herr!“ sagte er. Ich hätte ihm eine lange Können. Um das Kind im Gedränge nicht zu verlieren, stürzte ich zu ihm und fragte es bebend auf französisch. „Wo kriegt man solche Bäumchen?“

Das Kind drückte den Baum noch mehr an sich. Es schüttelte den Kopf.

„Mohammed!“ schrie ich. „Du kannst italienisch, frage, wo man diese Bäumchen kriegt.“

Das Kind schüttelte wiederum, nicht verstehend den Kopf.

„Versuch es arabisch!“

Das gleiche Ergebnis.

„Du lieber Gott“, sagte ich deutsch.



„Maria durch einen Dornwald schritt“

Scherenschnitt von Berthold Reibel

„es ist taubstumm.“ Da erwiderte die Bange plötzlich noch angstvoll, aber schon hoffnungsfroh, „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ Ich hatte bestimmt ein dummes Gesicht gemacht.

„Du bist ein deutsches Kind?“

„Ich bin ein österreichisches“, sagte es sehr bestimmt, und ich war von dem politischen Bewußtsein sehr beeindruckt.

„Wo kriegt man solche Bäume, Kind?“

„Nirgendes! Wir haben ihn selbst aufgezo-

gen.“

„Habt ihr noch mehr?“

„Nein.“

„Was tust Du damit?“

„Ich gehe zur Weihnachtsfeier zu Onkel Alois!“

Onkel Alois in Tunis, das gab mir den Rest.

„Mohammed“, flüsterte ich. „Glaubst Du, wir finden noch jemand, der hier Weihnachtsbäume pflanzt?“

„Nein, Herr!“ Das erste Mal hörte ich ein Nein von ihm.

„Was sollen wir tun?“ Mohammed wußte keine Antwort. Dann überflog ein Blitz der Erleuchtung seine Züge.

„Kaufen Sie dem Kind den Baum ab!“

„Es verkauft ihn nicht. Er ist für Onkel Alois bestimmt.“

„Dann feiern Sie doch mit Onkel Alois zusammen am Weihnachtsbaum.“

Ich schlug ihm auf die Schulter.

„Mohammed, das ist die Lösung. Halte das Kind auf.“

Mohammed lief durch das Gedränge, fand das Kind, und ich feierte am Weihnachtsbaum mit Onkel Alois, der trotz der roten Chichla der Tunesier auf dem Kopf eine richtige Oesterreicher war. Am nächsten Morgen sagte ich zu Mohammed: „Du hast Deine Sache gut gemacht.“

„Ja, Herr!“ sagte er.

Die Mundorgel

Von Paul Burkert

Es war ein Weihnachtsabend mit vielern Schnee, ein Weihnachtsabend, wie man ihn wünschte und wie er sein mußte. Und nun saßen wir Kinder in einer schmalen Kammer beisammen, wagten nur noch zu flüstern. Lauschten gespannt auf jeden Schritt, jeden Laut, wollten doch die zarte Glocke nicht überhören, die uns in einer kleinen Minute oder etwas später in die Wohnstube rufen würde, und in der erregenden Erwartung des Kommenden wiegten wir uns in süßen Gedanken.

Die Schwestern lispelten und wisperten von Puppen und einem Nähkasten. Die älteren Brüder saßen auf Büchern, in denen nur Bärenjäger, Polfahrer und Indianer vorkamen. Und ich? Ich selbst träumte seit Wochen von einer Mundorgel, einer solchen, wie der Steinhilber-Ulrich eine besaß. Einer Mundorgel, auf der man beim Kühhüten oder draußen am Steinbruch und überall, wo es einem



gefällt, alle die Lieder spielen konnte, die man wollte. Ja, eine Mundorgel war damals mein großes Kindersehnen.

Aber als dann unser Fiebern ungefähr seinen höchsten Grad erreicht hatte, als wir schon glaubten: noch eine Sekunde, fernstenfalls noch zwei — da schrillte urplötzlich die Schulhausglocke, schrillte so hochauf und lärmend, wie sie nur tat, wenn jemand in einer Freude oder in irgendeiner Not ins Haus stürzte, und war es diesmal die Liese, unsere junge Magd, und ganz außer Atem, mit einer Stimme, in der nichts Gutes mitschwang, rief sie nach unserer Mutter.

Und dann war auf einmal alles von Grund auf verändert. Eine Stimmungswelt war jäh in Stücke gebrochen. Es gab eine recht stille Bescherung. Zwar der Lichterbaum, der schon entflammt, wurde nicht wieder ausgetan, aber seinem friedlichen, versöhnlichen Schein war eine Wehmut, war etwas Schmerzliches beigegeben. Die Augen, die nach ihm hinsahen, wollten nicht aufglänzen. Die Worte, die gesprochen wurden, waren so klein, so verhalten. Besonders der Vater war völlig in sich gekehrt, und ein tiefer Ernst stand ganz unweihnachtlich auf seinem Gesicht.

Und das konnte auch gar nicht anders sein. Denn er war doch vorhin stehenden Fußes weggelaufen, hatte den toten Dobler-Christian gesehen und wie er mit eingedrückter Brustkammer auf einer Schütte Stroh in seiner armen Holzstube lag, hatte nicht gewußt, wie er die Doblerin und ihren Bub, den Franzl, trösten sollte, denn das war ja nicht so einfach. Und nun stand er schweigend abseits, ging ein paarmal, die Hände auf dem Rücken, einige Schritte hin und her, aber er klappte den Deckel vom Harmonium nicht auf, wie wir doch erwartet hatten, und ein Weihnachtslied gab es diesmal also nicht.

Wäre auch schwer zu sagen gewesen, welches von den uns geläufigen Liedern in dieser Weihnachtsnacht gepaßt hätte. Denn fröhlich, nein, das war sie gewißlich nicht. Wir sahen zwar alle unsere geheimen Wünsche erfüllt, auch meine Mundorgel war richtig auf dem Gabentisch gelegen, und die Freude darüber ließ sich nicht ganz aus unserem Gemüte verbannen. Aber diese Freude war gedämpft. Dort drunten im Holzstübchen? Man konnte den Gedanken daran nicht loswerden. Wir hatten der harten Wirklichkeit ins Gesicht gesehen und ein Weihnachtsjubiläum konnte nicht aufkommen.

Und ich kann nicht sagen, wie mir dann plötzlich der Gedanke einkam, ich müßte die Mundorgel eigentlich dem Franzl hinschenken. Dem Franzl, dem heut so bitterweh geschienen war. Dieser Gedanke kam wohl den gleichen Weg, den alle Menschengedanken zu kommen pflegen. Mit keinem Wort, keiner Miene, keinem Hauch verriet ich etwas von meinem Vorhaben. Doch über eine Weile — es war schon nah am Schlafengehen — schlich ich mich über den Hof aus dem Haus, durch den tiefen Schnee nach dem Holzstübchen huschte ich hin, eine kleine Zeit stand ich losend am Fensterladen, hörte da drinnen ein paar Männerstimmen, was wohl die Totenwache war, hörte zwischenhinein die Doblerin barmen und flennen, und weil mir das ans Herz griff und ich mich da nicht mehr hineintraute, so schob ich kurzbesonnen die Mundorgel unten bei der Tür ins Katzenloch hinein. Da würde der Franzl sie morgen schon finden.

Und ja, er hat sie gefunden, der Franzl. Hat sich freilich in seinem Unverständnis nicht zusammenreißen können, wo die schöne Mundorgel ihm herkam. Indes seine Mutter —! Nun, es war im Grunde nicht schwer zu erraten. Eine Woche und noch eine hat auch der Franzl die Mundorgel nur anschauen dürfen. Aber dann — was konnte man schließlich machen? Er war eben doch noch ein ganzes, ein ganzes Kind!

ERICH DOLEZAL:

Marathonlauf im ewigen Eis / Eine seltsame Weihnachtsbegebenheit

Im Jahre 1938, es war am 17. Dezember, verließ die deutsche Antarktis-Expedition mit dem Schiffe „Schwabenland“ und 82 Mann unter Kapitän Ritscher den Hafen von Hamburg. Kurs gegen den sechsten Erdteil. Eine Woche später, mitten im großen Weltmeer, in der Nähe der Kanarischen Inseln, wird im Gemeinschaftsraum Weihnachten gefeiert. Um 5.30 Uhr ist Abendessen. Dann der große Au-

wir von der Nord- auf die Südhälfte fahren, die Tropen kreuzen müssen. Es war im Jahre 1912, ich führte das Expeditionsschiff „Herzog Ernst“ des Schröder-Stranzschen Spitzbergen-Unternehmens. Wir waren schon spät daran und das Schiff froh in der Treurenbai ein, Schröder-Stranz, unser Expeditionsleiter, wollte das Binneneis des Nordostlandes mit 3 Begleitern durchwandern, doch haben wir ihn nie wieder gesehen. Wir hatten zu wenig Lebensmittel, um eine Überwinterung durchzuhalten, daher mußten wir versuchen, Hilfe zu holen.

Am 18. Dezember ist der Aufbruch. Aber das Ziel ist weit, vielleicht unerreichbar, 140 Kilometer sind es bis zur Siedlung in der Longyearbucht. Es wird ein unbeschwerter Lauf werden, das wußte ich, ich mußte das Wenige, was wir noch hatten, den Kameraden lassen, nur was ich am Leibe hatte, war meine Ausrüstung, kein Zelt, keinen Kocher, wozu auch, ich hatte doch keinen Proviant mit. Nur die Hündin Bella begleitete mich, ein Wesen wenigstens, das mich in der Einöde daran erinnerte, daß es außer mir noch anderes Leben gibt... Immer ist es Nacht um mich gewesen, zum Glück war der Himmel klar, wenn es auch 30 Grad Kälte brachte, aber so konnte ich auch an den Sternen ablesen, wenn 24 Stunden einmal um waren. Ich lief Tag und Nacht.

Ich war nur mehr eine Laufmaschine, aber da begann sie plötzlich langsam zu werden, das könnt ihr mir glauben, denn er brachte für meine Kameraden und das Schiff die Rettung.“



Zeichnungen: Böhm

genblick. Kapitän Ritscher, es wissen wohl alle, daß er kein Neuling in der Polarforschung ist, erhebt sich, um die Weihnachtsgeschichte zu erzählen.

„Das war eine andere Weihnachtsfeier vor 26 Jahren, die werde ich wohl nie vergessen. Hört einmal zu. Sie spielte sich auch in Schnee und Eis ab, wie es für eine Antarktisfahrt recht passend ist, auch wenn wir jetzt, wenn



WETTLAUF INS NICHTS

ATOMFORSCHUNG AM SCHEIDEWEG
ROMAN VON WOLF LINKE

52. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Schnell ist der Professor bei ihr und legt ihr die Blumen in den Arm. „Sie ist blaß“, denkt er, „wie nach einer schweren Krankheit“, und drückt bewegt ihre Hand.

Ein Schimmer stiller Dankbarkeit leuchtet aus ihrem Antlitz, doch noch immer scheint ihr Blick durch ihn hindurchzugehen, irrt durchs Zimmer — verharret an der Tür. Es ist ihr, als müsse diese sich jeden Augenblick öffnen. Denn, wenn der Professor da ist, dann kann — er doch nicht weit sein — er.

Enrico Verconelli errät ihre Gedanken und setzt sich neben sie. Auch ihm fällt das Sprechen schwer, doch instinktiv versucht er ihr Grubeln in andere Bahnen zu lenken.

„Wie geht es Ihnen? Haben Sie Schmerzen? Wann kommen Sie nach Hause? Ist Nachricht von Dr. Foucault eingetroffen?“ drängt er ihr Frage um Frage auf. Doch sie scheint seine



„Warum ist ‚Dad‘ nicht mitgekommen?“

Stimme gar nicht zu vernehmen und sieht doch immer nach der Tür.

Der Professor blickt ratlos in ihr Gesicht. Dann beginnt sie zu sprechen. Unbewegt — nur ihre Lippen formen die Worte:

„Warum ist ‚Dad‘ nicht mitgekommen?“

Er schweigt unsicher.

Da bricht es aus ihr hervor, stoßweise, verzweifelt und beschwörend:

„Sag du es mir doch. — Ich kann es noch immer nicht fassen. — Du warst doch sein zweites Ich. — Ach, — es ist alles so furchtbar!“

Tränen rinnen über ihr Gesicht. Sie vergräbt es in den Kissen. Ein verzweifelter Weinkampf schüttelt ihren Körper.

In einer Aufwallung ehrlichen, tiefen Mitgefühls beugt Enrico Verconelli sich über sie und streicht beruhigend über ihr Haar. Jetzt, da sie selbst das vertraute „Du“ gebrauchte, kennt er konventionelle Hemmungen nicht mehr.

„Ja, Kind, es ist schwer für dich, ich spüre es selbst, als Freund. Auch mir erscheint alles noch oft wie ein böser Traum... aber du... und der dir jetzt beistehen könnte, ist nicht hier.“

Die warmen Trostworte tun ihr wohl, doch nur langsam faßt sie sich wieder.

„Ich weiß — wenn ich auch noch keine Nachricht erhielt —, er kommt zurück und bleibt auch nicht einen Tag länger als nötig. Jetzt erst recht“, sagt sie vertrauensvoll, und man merkt es deutlich, wie dieser hoffende Gedanke ihr Kraft gibt.

„Es ist recht von dir, daß du an ihn glaubst, und er wird dich auch nicht enttäuschen. Doch schone dich für ihn, daß du gesund bist, wenn er kommt.“

„Ja, das möchte ich schon, Onkel Rico — so darf ich doch sagen? —“, antwortet sie, und als er ermunternd nickt: „Aber ich fürchte mich vor Zuhause. Verstehe, wir fahren gemeinsam ab, und ich komme allein zurück.“

„Das geht vorbei, Kind. Und einmal muß es doch sein.“

Lissy nickt: „Eine Frage habe ich noch,

Onkel Rico, bleibst du weiter bei uns oder gehst du nach Oak Ridge zurück?“

Enrico Verconelli überlegt lange, ehe er antwortet:

„Ich war fast — ich meine, er hatte mich eingeladen. Von mir aus bliebe ich gerne, doch das hängt von dir ab.“

„Bitte, dann bleibe“, sagt sie fehenlich, und dann, als er zusagt: „Ich wäre sonst lieber hier als daheim!“

Erst jetzt scheint sie die Blumen zu bemerken, die noch immer vor ihr auf der Steppendecke liegen. Mit herzlichen Dankesworten nimmt sie sie an sich und löst das Papier.

Ein Klügelgedruck. Die Tagschwester tritt herein und auf Lissys Bitte beschafft sie von irgendwoher eine Vase. Dann stellt sie den Strauß ans Fenster.

„Gibt das Personal sich Mühe um die Kranken?“ fragt der Professor, und Lissy nickt.

„O ja, nur Schwester Edith, du sahest sie eben, ist sehr zurückhaltend seit heut morgen. Gestern war sie aufgeschlossener. Sie war es auch, die mir alles erzählte. Wie steht es denn im Augenblick auf dem Plateau? Wie hoch ist die Zahl der Opfer?“

Professor Verconelli weicht aus. „Ich weiß es nicht“, lügt er, obwohl er soeben von dort kommt. „Es herrscht große Verwirrung, und Endgültiges steht noch nicht fest. Der Explosionsherd ist in weitem Umkreis abgesperrt. Niemand hat Zutritt.“

Lissy stöhnt tief auf, als fügten ihr diese Worte körperliche Schmerzen zu.

„Ich denke fortwährend an das Unglück. Da sind so viele ungeliebte Fragen! Du weißt, Doktor Brandley ist verhaftet.“

„Ich hörte davon; doch du sollst nicht immerzu daran denken“, sagt der Professor mahnend. Aber Lissy zieht die Schultern hoch:

„Dein Rat ist recht gut, Onkel, doch wie sollte ich das vergessen können? Es ist an sich schon schwer, doch hier im Spital erinnert jeder Laut an das Schreckliche!“

„Allerdings, Kind, da hast du recht“, gibt der Professor zu und erhebt sich.

„Du mußt weg von hier!“

Ruhelos beginnt er den Raum zu durchmessen, während Lissy ihm mit den Augen folgt. Sie ist voll grenzenlosen Vertrauens zu dem Manne und verspürt den Wunsch, sich von ihm leiten zu lassen. Nur nicht mehr denken müssen, nur noch gehorchen. Schweigend und selbstverständlich — vertrauensvoll wie ein Kind.

„Wir könnten — ja das ginge“, überlegt er. „Morgen wirst du entlassen und kommst gleich mit uns nach Chicago. Dort kannst du dich pflegen und hast Ruhe. Und wenn Doktor Foucault zurückkehrt, ist das Schlimmste bereits überstanden.“

„Mann! Was sagen Sie da? Das ist doch nicht wahr?“

In ungläubigem Schrecken ist Thomas Eichberg aufgesprungen und starrt den Funkwächler an. Er ist wie vor den Kopf geschlagen, und sein Denkvermögen scheint für Sekunden ausgeschaltet.

„Doch, Herr Doktor, seit zwei Minuten toben auf allen Frequenzen elektromagnetische Störungen in einer Stärke, wie ich es sogar bei Gewittern und Nordlichtern nie erlebt habe. Das UKW-Teil ist ausgefallen, die Hochfrequenzverstärkung durchgeschlagen“, verteidigt der Mann seine Behauptung.

„Mein Gott! Was hat das zu bedeuten?“

„Die erste Bombe sollte doch um zwölf Uhr fallen, es ist elf Uhr fünfundfünfzig.“

„Das ist es ja... ein Irrtum?... Unwahrscheinlich... kommen Sie!“

Mit langen Schritten hastet der Doktor voran zur Funkbaracke hinüber.

Wieder und wieder bricht die harsche Eiskruste, und sein Fuß versinkt bis zum Knie in dem körnigen Schnee.

Dann sitzen sie beide an den Geräten, der Doktor und der Funkwächler, horchen — und sehen sich überrascht an.

Dem Doktor fällt ein Stein vom Herzen, und er atmet erleichtert auf:

„Ja, was wollen Sie denn? Störungen sind da, ganz recht, aber nicht mehr als bei normalem Gewitter!“

Der andere scheint ratlos und stülpt sich mit verständnislosem Gesicht die Kopfhörer

über. Doch schon nach wenigen Sekunden zuckt er zusammen.

„Verflucht, Doktor, SOS! Ich höre vier Sender gleichzeitig. Das sind die Beobachtungsfahrzeuge. Alle SOS... da! Die Nowocossijski... vor... zeitige... doppelte Explosion... starkes... see... beben... nordhimmel... brennt... laufen mit volldampf... süd... sturm setzt ein... or... kan... wir... kentern... nein... treiben... heiß...“

Mit bebenden Lippen hat der Funker die Worte hervorgestoßen, und der Doktor steht wie betäubt. Der Funker dreht mechanisch an einigen Knöpfen.

„Nichts mehr. — Die fahren jetzt an Land — nach unten...“ keuchen seine Lippen; doch dann konzentriert sich sein Geist auf einen anderen Ton aus dem Aether: „sos... sos... flutwelle... tausend meter... sos... sos... sk...“

„Aus, den hat's auch“, stöhnt der Funker dumpf; doch Thomas Eichberg hört es nicht mehr. Er hastet ins Freie, entschetzt, fuchtelnd, er läßt sich auf die Knie sinken und preßt mit beiden Händen Schnee an die glühenden Schläfen — immer wieder, bis die Kälte schmerzhaft zu schneiden beginnt. Dann erhebt er sich und tappt nach drinnen zurück.

„Großer Gott“, murmelt er beschwörend, „sei ihnen gnädig! — Was ist dort geschehen...“

Sein Antlitz ist schreckensbleich.

Auf allen Funkstationen in England, Skandinavien und Island, in Mitteleuropa so gut wie im Kreml und in Asien und Amerika sitzen schreckensbleiche Männer vor ihren Ge-



„Nichts mehr. — Die fahren jetzt an Land — nach unten...“ Zeichnungen: E. Springer

räten. SOS aus dem Nordmeer! Immer neue Sender fallen ein, meist Schiffe. SOS! ruft es, bittet, fleht und — schweigt. Was ist geschehen? Murmansk weiß es, und auch die Zentrale Doktor-Eichberg auf Franz-Joseph-Land. Moskau ahnt es. Die übrigen Stationen vermuten es.

Und die vernichtende Welle rast.

Wetterfunk Kirkenes jagt eine Sturmflutmeldung nach der anderen durch den Aether. Doch wo werden sie aufgenommen? In Hammerfest, Tromsø und Narvik.

Sirenen heulen, Warnwimpel steigen hoch. Aber wer hat das hier nicht schon oft erlebt? Immer ruhig! Fensterläden dicht und Lebensmittel aus dem Keller herauf, Tiere auf den Boden. So, jetzt abwarten!

Zwölf Uhr vierzig! Radio Oslo unterbricht sein Programm:

„Achtung, Achtung! Nordküste! Seebeben. Flutwelle sofort zu erwarten. Küstenorte und Fjorde räumen! Höchste Berge aufsuchen!“

Größte Gefahr!

Doch wer sitzt eben jetzt am Empfänger? Gewiß, in Tromsø und Narvik, sogar in Drontheim und Bergen setzt eine wilde Panik ein, ein Sturm auf die nächsten Berge.

Fabriken werden verlassen, überheizte Kessel bersten, Brände flammen auf und greifen rasend schnell um sich. Geschäfte und Häuser sind verlassen und werden von umherstreifenden Subjekten geplündert. —

Doch diejenigen, die es angeht, die Fischer auf Vardö, die Menschen von Elvenes im Jarfjord, die Küstenbewohner von Varjagnjarga, die Leute in Leukvik und Veines im Kongs-Fjord, die Lappenschüler, die Bewohner der Orte im Tana- und Lakes-Fjord und in Porsangen! Die Lofotenfischer und die Bevölkerung der hundert vorgelagerten Inseln, die wissen es nicht. Sie lassen erstaunt von ihrer Arbeit ab, wenn die ersten heulenden Sturmstöße über die Küste fegen oder treten blinzelnd ans Fenster. Da bersten Scheiben, wirbeln Dächer, flattern Zelte und zerschellen Boote in den Klippen. Doch der Orkan reißt seinen Opfern den letzten Schrei von den Lippen, schluckt ihn ohne Echo.

Dann kommt die graue Wand gerollt. Tausende sinken in die Knie, als sie über Felsen, Klippen und Inseln lautlos herangeleitet, als wäre alles nur ein Schweben. Es scheint in dieser Minute inbrünstiger Vaterunser, als könne die Wand überhaupt nie wieder aufgehoben werden, sondern wüchse nur immer noch steiler an.

Felsmassive erzittern, ein Donnern und dann — nichts mehr — für die Menschen, indessen Orte weggewischt werden, wie rasiert, Steinwände stürzen und tausend Tonnen schwere Schiffsrumpfe kilometerweit ins Land schweben oder zwischen Schroffen und Schluchten irgendwo zersplittern. Trennende Berggrücken werden verschluckt, Nachbarfjorde verschmelzen zu einem einzigen brodelnden, toben, vernichtenden Hexenkessel. Vom höchsten Norden im Tana- und Lakes-Fjord beginnend rast die kochende, gichtsprühende zermalende Flut längs der Küste nach Südwesten, fährt über Inseln und Klippen, schluckt Ort um Ort mit nur langsam nachlassender Kraft, bis endlich, im Felsengewirr der Lofoten, die Macht der letzten Wogen sich bricht, auch hier noch Opfer heischend zu Hunderten.

Von Narvik bis zum Nordkap und von hier längs des gebuchteten Varjagnjarga-Tellers über das glattgespülte Eiland Vardö noch weit nach Südosten entlang der Murmanküste stampft die Flut und tut ihr vernichtendes Werk.

Gelähmt vor Entsetzen, kaum froh der eigenen Rettung, drängen sich die wenigen Ueberlebenden auf den höchsten Graten und Kuppen. Tränenlosen Auges sehen sie den abziehenden Wassern nach.

Ist das, was sich dort langsam wieder enthüllt, denn wirklich unser Fjord?

War diese kahlwandige, trümmerübersäte Meeresrinne denn wirklich einst unsere Heimat?

Dichte Menschenketten säumen die breite Roosevelt-Road, die Hauptstraße von Santa Fe. Ein Raunen und Wogen liegt über der Stadt, und immer neue Fahrzeuge rollen vom Los Alamos-Plateau herabkommend durch die Straßen. Es ist der große Tag der Taxi-Besitzer. Zug um Zug pendeln ihre Fahrzeuge zwischen den beiden Orten hin und her, brummen mit Vollgas den Berg hinauf oder kommen in rasender Fahrt in die Stadt herabgeschossen.

Quickly! Schnell! Time is money!

Die Menge in der Stadt wird immer unruhiger. Erregte Blicke wandern zum Aeskulap-Hospital hinunter, wo sich ganz weit hinten an der Peripherie der Stadt jetzt eine schwarze Schlange zu bewegen beginnt: Die Opfer der Katastrophe von Y 99 treten ihre letzte Fahrt an.

Langsam rollen die sechsdreißig schwarzverhüllten Wagen der Bestattungskolonnen zwischen den erregt pulsierenden Menschenmauern hindurch. (Fortsetzung folgt)

„SONNTAGS-ZEITUNG“

Herausgeber: Willmann Hebsacker, Dr. Ernst Müller und Karl Kirn in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H. Redaktion und Verlag, Tübingen, Uhlandstraße 2, Telefon 21 11

Druck: Tübinger Chronik, Druckerei und Verlagsgesellschaft eGmbH, Tübingen

Fischer durch FISCHER
STUTTGART KÖNIGSTR. 19b RUF: 94454

Jugendliche Tankkleider mit Bolero, in weichen Pastellfarben DM 32,50

Seiden-Kleider für jeden Geschmack in eleganten Farben und reichem Auswahl DM 45,-

Abend-Kleider hochwertig in Qualität, Schnitt u. Verarbeitung Modellkleider von ausnehmender Schönheit

DAS SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-BEKLEIDUNG



Natürliche Schönheitspflege

Frostbeulen

Mit dem ersten Frost machen sich auch die Frostbeulen, diese winterlichen Quälgeister, bemerkbar. Es ist jetzt höchste Zeit, sie zu bekämpfen. Die üblichen Mittel sind: Weichfußbäder, Bewegungsübungen, Massage mit einem guten Hautöl, ebenso Schneearbeiten mit der damit verbundenen Massage. Eine gute Blutzirkulation ist Voraussetzung, daß Frostbeulen nicht so rasch entstehen.

Auch Ballenverdickungen, die häufig für Frostbeulen gehalten werden, bereiten Schmerzen, wenn sie durch den Druck eines harten Oberleders am Schuh gerötet und entzündet sind. Sie werden behandelt wie Frostbeulen. Für beide Uebel hat sich Priskolsalbe bewährt.

Das Schmerzenskind der Frauen sind die kalten Füße im Winter. Fußgymnastik, Fußrollen und das Tragen von Einlegesohlen sind von Nutzen. Vorzüglich wirkt die Anwendung von Dermotherma. Am Abend leite man die im Kopf und Körperinnern aufgestaute Wärme nach den Extremitäten durch ein heißes Fußbad von 36-40 Grad ab.

Wer mit kalten Füßen ins Bett geht, bezahlt es erfahrungsgemäß mit einer schlaflosen halben Nacht. Zum Lehmfußbad, einem guten Mittel gegen schlechte Blutzirkulation, rühre man gute Heilerde mit warmem Wasser zu einem dicken Brei an und lasse die Füße so lange wie möglich darin.

Bei starkem Fußschweiß, der Wunden werden und kalte Füße mit sich bringt, darf die Hauttätigkeit nicht beeinträchtigt werden. Ein Unterdrücken des Schweißes, der Gifte mit ausschleidet, kann den Körper schädigen. Naßgewordene Strümpfe darf man nicht trocknen und wieder anziehen. Es ist nicht nur unhygienisch, sondern auch ungesund, weil die luftundurchlässig gewordenen Strümpfe nicht mehr wärmen. Vorteilhaft ist das Tragen von Filzpapier zwischen Schuh und Sohlen. J. S.

Vor dem Heiligen Abend zu lesen

Kleine Tips für die letzten Vorbereitungen

Der lang erwartete Heilige Abend ist endlich herangekommen. Im ganzen Haus duftet es verheißungsvoll nach Kuchen und Pfefferminzen, und der Christbaum ist schon geputzt. Aber sonst sieht es im Zimmer noch recht kahl aus. Da müssen wir schnell ein bißchen Weihnachtsstimmung zaubern. In die Vase, für die wir jetzt keine Blumen haben, stellen wir ein paar grüne Zweige: Stiehpalmes oder Immergrün; auch Efeu ist hübsch. Dort in die Ecke kommt ein Tannenzweig, der mit Goldband oder Lametta dekoriert ist. Aber, bitte, keinen dicken Nagel in die Wand schlagen, der ein häßliches Loch hinterlassen würde; eine große Stecknadel tut es auch. Sie läßt sich nach dem Fest leicht herausziehen, und ihr Einstich ist kaum zu sehen.

Auch die Lampe über dem Tisch erhält ein festliches Kleid. Hier nehmen wir aber keinen Tannenzweig; denn die Wärme des Lichtes ließe die Nadeln vorzeitig abfallen, und am Ende wären sie noch im Suppenteller zu finden. Zwei silberne Christbaumkugeln, von einer leuchtend roten Schleife zusammengehalten, sind ein festlicher Schmuck. In dem sich das Kerzenlicht tausendfältig spiegelt.

Ein paar lustige Apfelmännlein dürfen im Zimmer natürlich auch nicht fehlen. Sie sind schnell gemacht: ein dicker, roter Apfel, mit einem Tropfen Öl blank poliert, gibt den Körper; zwei Dörrzwetschgen bilden die Füße.

Erfüllung und Überraschung

Am Heiligen Abend, wenn sich die Tür zum Weihnachtszimmer öffnet und mir die Kerzen des Weihnachtsbaumes ihr warmes Licht tief ins Herz senken, dann läßt du alle erwartungsvolle Vorfreude der Adventszeit hinter dir, und mit Herzklopfen stehst du plötzlich mitten in der Erfüllung. Die verheißungsvolle, lebendige Zeit der inneren Bereitschaft und Vorbereitung bleibt im Schatten vor der Tür zurück. Der Glanz des Besitzes strahlt dir entgegen.

Haast du schon einmal darüber nachgedacht, was dich mehr freut, die Erfüllung eines glühenden Wunsches oder der Zauber einer Überraschung? War es nicht oft so: Wenn ein Traum sich verwirklichte, dann war die Erfüllung gar nicht so beseligend, wie man es erwartete. Wohl war man befriedigt und mit sich selbst wieder im Gleichgewicht, aber das war ja gar nicht das, was man sich von einem strahlenden Fest erhofft hatte. Warum jauchzte das Herz nicht beim Anblick der ersehnten Gabe? Ach, man kannte sie ja schon viel zu gut, man war schon viel zu vertraut mit ihr, sie konnte das Herz nicht mehr mit den ganz starken Wellen der Beglückung bedrängen. Mit leiser Wehmut erfüllte man, daß bei einem erfüllten Wunsch nur die Vorfreude ganz im Lichte stand.

Und die Überraschung? Wie leicht kann sie ein Fehlgriß sein, wie leicht hat sie etwas Gewalttames! Ihr plötz-

liches Feuer könnte blenden. Wenn man so ganz ohne Vorbereitung in eine große Freude gelaucht wird, vielleicht tut dann sogar das Herz weh vor Überraschung. Vielleicht so lange, bis



man auf dem Grund des Freudenbeeres Fuß gefaßt hat und fühlt, daß man nicht darin ertrunken ist. Und daß das Meer langsam zu einem duftenden Wölkchen wird, auf dem man selig bis ganz nah an den Himmel schwebt. Da ist der Zauber — das Wunder der ganz herannahenden Beglückung. Aber nicht die handfeste Freude am Dinglichen ist der Quell des Glückstromes, sondern die beseligende Erkenntnis, daß der Geber mit dem Herzen schenkte. Daß seine liebevolle Hand mitten in die ganz heimlichen Wünsche griff, das Rechte fand und alle Erwartungen übertraf.

Für geschickte Hände

Das neue Susann-Handarbeitsheft Nr. 5 „Nähen und Kunststricken“ bietet mit seinen ideenreichen Entwürfen viele schöne Dinge zur Ausschmückung von Heim, Wäsche und Kleidung. Modische Kleinigkeiten, wie Kragen und Manchetten ergänzen den Inhalt, dessen Nacharbeit dadurch erleichtert wird, daß zu allen Modellen Typenmuster und Arbeitsanleitungen dem Heft beigegeben wurden. Die neuen Modelle wollen wie zu jeder Jahreszeit, so auch zum kommenden Winter der Damenwelt bei dem doch noch nicht unwichtigen Ereignis eines neuen Kleiderkaufs, bzw. der Selbstschneidung neuer Garderobe helfen — und nicht nur die Frauen sind an den neuen Vorschlägen interessiert! (Sebaldis-Verlag, Nürnberg.)

Tip für die Feiertage

Äpfel und Birnen schmecken jetzt im Winter besser, wenn sie nicht zu kalt sind. Man läßt sie darum einige Stunden im Zimmer durchwärmen, bevor sie verzehrt werden.

Modehefte helfen

Von winterlicher Mode aus der Donaustadt Wien, die für alle Frauen, die den weichen lebenswürdigen Kleidstil lieben, immer eine besondere Anziehungskraft hat, kündigt das neue Album „Wiener Ulstein-Mode Nr. 20“, das in farbenfroher Darstellung viele Modelle für Damen und Kinderkleidung bringt, wie sie in diesem Winter getragen werden (Deutscher Verlag, Wiesbaden). — Elmen Reigen farbenfroher Modelle bringt auch das kürzlich erschienene „Ultra-Modenalbum“. Beim ersten Durchblättern findet man schon Tageskleider, Mäntel und Sportkleidung für jeden Geschmack — auch diesmal sind viele Modelle mit schlankmachenden



Dieses friedfertige Engelchen zeichnete die 11jährige Gerda Kling aus Urach.

Schönstes Bildnis

Schönste Kerze aller Kerzen, die da brennt am Weihnachtsbaum. Wir vergessen Not und Schmerzen, selig schlagen Kinderherzen, und es glänzt der ärmste Raum.

Schönstes Bildnis aller Bilder, die Madonna mit dem Kind. Neigte je ein Antlitz milder sich von Gottes Lieb' erfüllter über die, so hilflos sind!

Schönster Stern du aller Sterne, der erstrahlt in heil'ger Nacht. Sende Frieden unsrer Erde, daß die Botschaft Wahrheit werde, die den Hirten einst gebracht.

Annemarie Zabel

immer erneuernde Ausgleich der Lebensformen sind der Rhythmus, der Harmonie bedeutet. Die roten und die weißen Kerzen, die goldenen und die silbernen Kugeln und all die anderen lieben Dinge, die aus der grünen Tanne erst den Christbaum machen, sind sie nicht Symbol dafür? Und wie tröstlich begleitet uns seit Kindertagen der Glanz des Weihnachtsbaumes und vereint alle Herzen in der Liebe, die der Fels des Lebens ist. Marianne Vos

Phantasierolle Wintersportmode

Was trägt man auf den Skiern, und was trägt man nachher? Nach wie vor ist die Kellhose das Standardstück der Garderobe der Skiläuferin. Sie ist fast durchweg aus Gabardine; Cordsam, die leicht Wasser auffängt, aber schwer trocknet, wird noch weniger als im Vorjahr getragen. Nylon-Cord ist im Augenblick in Deutschland noch nicht bekannt, wird jedoch in Oesterreich bereits kreiert. Dafür werden bei uns Perlon-Skihosen ausprobiert, die aber in diesem Winter noch keine entscheidende Rolle spielen können. Gegen Serienproduktion von Perlon-Skihosen vernimmt man übrigens noch immer skeptische Stimmen. Die Kellhose ist an den Hüften ganz eng ansetzend, wird am Knie etwas weiter und weicher, um der Beugung nachgeben zu können. Sie beherrscht ausschließlich das Feld.

Neu ist der Uni-Skianzug in schwarz, eine Konzeption an die dringlicher erhobene Forderung nach schlankem Aussehen. Im übrigen hält man sich an die Kombination. Der Anorak ist wie im Vorjahr hüftlang, von glatter, loser Form, mit und ohne Kapuze, der Ärmel angeschnitten oder eingesetzt, ausschließlich aus Popeline mit einer Neuheit, dem Strichansatz oder Nierenschutz, der sich farblich von der Taille absetzt. Unter dem hochroten oder giftgrünen Anorak erscheint als einfarbige Ergänzung in hellen, pastösen Tönen die Pistolenbluse. Känguruh-Taschen am Anorak sind noch beliebter als im Vorjahr.

Dann gibt es herrliche „Après-Ski“-Jacken für den Mittag und den Nachmittag. Der Après-Ski ist länger als im Vorjahr, er wird noch weicher, mit geschnittenem Ärmel, aus unifarbener oder dunkler Wolle, einem fauchigen

Filzstoff, bevorzugt großkariert getragen, mit dicken Lederknöpfen. Elegant wirkt er in dem neuen Material, das die Meisterschule für Mode in München bevorzugt: eine Plüschart „Woll-Teddy“, die auch für Mäntel bereits geschmackvolle Verwendung mit ihrem leichten und zugleich warmen Charakter fand. Am Abend wird die Steppjacke in Trachtenform zur Cordsamhose getragen.



Für eine kleine Winterreise setzen wir zwei Modelle, die sich für so einen „Ausflug“ gut eignen: ein helles Wollkleid mit eingeschnittenen Hüfttaschen, unter dem hochstehenden Kragen wird ein kariertes Schal geknallt. — Zum einfarbigen Blusenrock mit eckigem Kragen sieht eine klein-karierte Bluse gut aus.

Unser Hausarzt sagt dazu

Venenthrombose

Diese Krankheit ist mit Recht gefürchtet. Eine Thrombose ist die Bildung eines Blutpfropfs innerhalb der Blutbahn. Solche Pfropfen können sich in einer Vene oder im (erweiterten) Herzen bilden. Wie es zu dieser Bildung kommt, weiß man nicht genau in allen Einzelheiten. Es handelt sich um einen sehr verwickelten Vorgang. Sicher ist, daß verschiedene Ursachen zusammenkommen müssen. Dazu, das Blut innerhalb einer Ader gerinnen zu lassen, gehört eine gewisse Rauheit oder Schädigung der inneren Gefäßwand. Deshalb sind Thrombosen häufig in Operationsgebieten, bei Druckschädigungen oder bei Entzündungen in der näheren Umgebung. Wie sehr die Beschaffenheit der vom Blut berührten Wand die Blutgerinnung beeinflusst, sieht man ja daran, daß eine glatte Schnittwunde vom Rasieren kaum zu bluten aufhört. Dagegen steht eine Blutung aus einer rauhen Ripswunde sehr rasch.

Wichtig für die Blutpfropfbildung ist auch die Geschwindigkeit des Blutstromes.

Nur in langsam fließendem Blut bildet sich ein Pfropf. Deshalb gibt es so häufig Thrombosen in erweiterten Venen, wie sie die Krampfadern der Beine darstellen.

Auch Giftstoffe, die bei Herdentzündungen im Blut kreisen, erhöhen evtl. auf dem Umweg über eine Gefäßwandschädigung die Gerinnungsgefahr. Das sind einige der vielen zum Teil noch ungeklärten Ursachen der Thrombose. Eine weitere will ich noch erwähnen, an die man nicht ohne weiteres denkt: das Wetter. Es ist durch zahlreiche Beobachtungen erwiesen, daß besonders bei zyklonalem, „kämpfendem“ Wetter Thrombosen auftreten. Man erklärt das damit, daß bei diesen Wetterlagen ein Reiz auf das autonome Nervensystem ausgeübt wird und daraufhin der Gehalt des Blutes an Gerinnungstoffen bzw. ihren Vorstufen steigt.

Eine Thrombose ist manchmal gar nicht so leicht zu erkennen. Nur in einem Teil der Fälle kommt es zu einem Druckschmerz oder einem Spannungsgefühl. In anderen Fällen tritt eine Erweiterung der Hautvenen oder eine Schwellung auf. Ein Blutpfropf bildet sich so, daß an einer rauhen Wandstelle das Blut gerinnt. An das wandfeste Gerinnsel schließt sich weiter gerinnendes Blut an. So kann ein fester Ausguß des Gefäßes von mehreren Dezimeter Länge entstehen. Bleibt der Pfropf fest an der Wand haften, so wird er im Laufe der nächsten Wochen wieder abgebaut und das Gefäß wieder durchgängig. Es kann vollständige Heilung eintreten. Wird nur ein Teil der Gefäßlichtung frei, so werden Abflußstörungen auftreten. Diese zeigen sich z. B. im Anschwellen des betroffenen Beines oft noch Monate nach überstandener Thrombose.

Löst sich ein Thrombus von der Gefäßwand, wird er mit dem Blutstrom mitgerissen. Es kommt zur Embolie. Darüber das nächstemal. Dr. med. S.



In Bethlehem

- * Hügelan zur Königsstadt
Steigen zwei Pilger wegematt,
Joseph und sein junges Gemahl
Zur Schätzung ziehn, die der Kaiser befaht.
- * Rings breitet sich grüne Weidtrift,
Wo einst David gehütet nach der Schrift,
Und Maria Rast am Wege hält,
Wo Ruth die Aehren las auf dem Feld.
- * Armaelig zu Fuß ins Tor hinein,
Ziehn die Königskeel im Abendchein,
Dein Löb erfüllt sich, die Zeit ist da:
Freue dich, Bethlehem Ephrata!

Nach Bethlehem möchte ich heute die lieben Leser führen, jene Stadt, von der in der Weihnachtszeit die ganze Christenheit hört und redet und durch deren Gassen ich selbst auch vor 1654 Jahren wandern durfte. Die Stadt mit ihren schimmernden Häusermassen aus gelblich-weißem Kalkstein, mit ihren flachen Dächern über ihren mit anmutigen Bogenhallen geschmückten 2-3stöckigen Häusern, steht noch lebendig vor meinem Auge.

Das Schönste an Bethlehem ist seine wundervolle Lage. Die Stadt liegt droben auf der Höhe des Gebirges Juda, auf der Wasserscheide, von der die Gewässer östlich ins Tote Meer, westlich ins Mittelmeer abfließen. Man hat eine prächtige Aussicht besonders nach Osten hin. Da sieht man zunächst den steilen Bergabfall vor sich, zu dessen Füßen das sogenannte Hirtenfeld liegt, wo die Kunde vom Kommen des Gottessohnes zuerst in stiller Nacht den Hirten auf dem Felde kundgetan wurde: „Fürchtet euch nicht, euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“

Hier in dieser Gegend schlug David zweimal die Philister — hier sind wir sogar auf den Fußspuren eines Abraham, der, von Bersäba kommend, mit seinem Sohne Isaak dem Berg Moria zuwanderte, dem heutigen Tempelplatz Jerusalems, das nur zwei Wegstunden von Bethlehem entfernt ist. Und wanderte nicht auch hier einst Naomi in Begleitung ihrer Schwiegertochter Ruth in ihre heimatliche Gegend? War nicht hier das Feld des Boas, da die Moabitin Aehren las? Noch heute sollen in Bethlehem die schönen Gebräuche gelten wie zu der Zeit eines Boas, daß der Besitzer eines Feldes bei der Ernte seine Schnitter mit dem Grusse anredet: „Der Herr mit euch!“, worauf die Schnitter antworten: „Der Herr segne dich!“



Zwar wendet sich der in Kupfer gestochene Engel Martin Schöners nicht an die Hirten, aber er verkündet auf seine Weise das Wunder der Gottesgeburt in der Zeit vor Dürer

Und nun noch einen Blick von derselben Stelle auf die Moabitischen Berge, die in Purpurblau hinter dem Toten Meer, das von Bethlehem aus 1200 Meter tiefer liegt, im Hintergrund leuchten. Unser Blick schweift dabei über die ganze Wüste Juda, dabei darf man sich unter der Wüste aber keine große Sandfläche vorstellen, vielmehr ist es ein von zahllosen Schluchten und Tälern und schroffen Felsenhöhlen durchschnittenen völlig kahles, baumloses Gebirge, das weit in der Ferne vom dem Jordantal begrenzt ist. Dieses Gebirge Juda ist es, welches dem Landschaftsbild von der Höhe Bethlehems aus an klaren Tagen eine hinreißende Schönheit verleiht.

Doch wir wollen die Geburtsstadt Jesu selbst betreten; wir möchten zum Stall von Bethlehem pilgern. Vom Rahelgrabe her, das vor der Stadt liegt, wandern wir die Hauptstraße hinein. Zuerst kommen wir zum Marktplatz. In den kleinen Boden rechts und links wird alles feilgeboten, was der Bethlehemit für sein tägliches Leben braucht: Nahrungsmittel, Brot, Fleisch, Trauben, Melonen, Granatäpfel, Olivenöl, Kaffee, Gemüse, Ziegenkäse, Oliven, Datteln, Feigen; in anderen Läden Erzeugnisse der arabischen Gewerbetätigkeit: Kleiderstoffe, Schuhe, rote Troddelmützen (Turbane), Gürtel, Sättel, Zäume und dergleichen.

Der bedeutendste Gewerbebezirk Bethlehems ist die Herstellung von allerlei Schmucksachen aus Perlmutter und Olivenholz, welche wohl seit Jahrhunderten von den ausländischen Pilgern als Andenken an die Geburtsstadt Jesu gekauft werden. Da hocken die eingeborenen Künstler in Werkstätten, die nach der Gasse zu offen sind, auf dem Boden. Gewöhnlich haben sie nur ein weißes Hemd an. Die rote Mütze mit dem Turban legen sie bei der Arbeit beiseite. Und Künstler in ihrer Art sind sie wörtlich. Sie haben nie eine Zeichen- oder Kunstgewerbeschule besucht. Und doch wissen sie so fein und sauber ihre hübschen Broschen, Kreuzchen, Stulpenknöpfe, Rosenkränze, Blumenketten aus Perlmutter herzustellen. Wie oft wird man da an biblische Bilder und Vorgänge erinnert, wenn man durch die engen und oft steilen Gassen Bethlehems geht. Da kann man die bethlehemitischen Frauen in ihren schönen, mit prächtigen Stickereien verzierten bunten Trachten sehen. Madonnenbilder tragen sie um den mit Ket-



Jubilierende jugendliche Engelsgestalten des Giovanni Battista Tiepolo (geb. in Venedig 1696, gest. in Madrid 1770) Archiv Nahrer

ten von Silbermünzen geschmückten Kopf, dicke, glänzende Silberspangen um die nackten Arme, und frei auf dem Kopf wiegen sie den gefüllten, schweren Wasserkrug.

Die Bethlehemitin sind etwas Besonderes in Palästina. Sie halten sich für sich und ziehen nicht gerne in eine andere Stadt des Landes. Kein Jude wohnt dort und nur wenige Mohammedaner, und die

Selige Weihnacht

Immer — will es Weihnacht werden —
kriech ich mich in meine Kindheit
still zurück. Die lauten Straßen
werden stumm und krumm und enge,
Keines Motors Schnurren hört mich
länger mehr, und mögen immer
in der lichterjahren Straße
Autos umeinander sausen —
meine Weihnachtsseele losst sie
linde aus.

Es ist die Stube
eng und niedrig. Und die Lampe
mit dem grünlichen Papierschirm,
den die Mutter selber machte,
gibt nur schwachen Schein. Der Vater
auf dem Sofa hebt des Schaumgolds
dünne Blättchen sehr behutsam,
taucht mit Vorsicht sie ins Eiweiß,
sparsam, denn es ist im Grunde
sündiger Mißbrauch — doch ist's Weihnacht
und umhüllt damit die Nüsse,
einzeln jede sondere Walnuß,
daß sie eitel golden gließe.
Und die Mutter hängt sie wägend
in den Baum. Der steht noch dunkel.
Und ich ziehe jab' um faden
durch die Schokoladentringel
und die runden Silbertaler.
fängt die Mutter leis zu singen
an und Vater macht den Beummbaß.
Und ich bändele und horche,
nippe auch wohl von dem süßen
Weine aus dem Glas des Vaters.
Danach noch die weißen Lichte
und der Engel mit den goldenen
Flügeln und der Stern ganz oben.

Ich — der Duft, der in der Stube
hing, ich atme ihn noch wieder,
immer wieder, wenn um Weihnacht
still zurück in meine Kinder-
tage ich mich heimlich krieche,
alter Mann mit weißen Haaren —
und die laute Stadt verstummt ...

HERMANN CLAUDIUS

Bethlehemitin rühmen sich dessen. Sie sind in vielem anders als die Bewohner des nur zwei Fußgängerstunden entfernten Jerusalems. Woher diese Verschiedenheit? Eine alte Ueberlieferung sagt, sie stammten ursprünglich aus Europa, und zwar aus Italien. Als die Kreuzfahrer nach Palästina zogen, bekanntlich in der Mehrzahl aus romanischen Völkern bestehend, da kamen unter Bohemund von Tarent auch viele Italiener mit. Sie siedelten sich hauptsächlich an den heiligen Stätten an, also in Jerusalem beim Heiligen Grabe, in Bethlehem in der Nähe der Geburtskirche. Von ihnen sollen die heutigen Bethlehemitin abstammen.

Vom Marktplatz wenige Schritte entfernt liegt die Geburts- oder Marienkirche, die wahrscheinlich älteste erhaltene Kirche der Welt. Darum entbehrt sie auch des Turmes. Und wäre nicht das Kreuz auf ihrem Giebel, wir kämen kaum auf den Gedanken, vor einer Kirche zu stehen, eher in einem Festungsgraben. In die Kirche selbst führt nur noch ein niederes Pfortlein. Sind wir aber gebückt hineingeschlüpft und in das über 10' Meter breite Mittelschiff getreten, so können wir uns dem Eindruck der mächtigen fünfschiffigen Basilika mit ihren 4x11 von je einem 6 Meter hohen Monolithen gebildeten Marmorsäulen nicht entziehen. Der Blick geht ungehindert zum Chor, der über dem eigentlichen Heiligtum von Bethlehem, der Geburtsgrötte, gebaut ist. In sie kann man vom Chor aus rechts und links auf Stufen hinabsteigen und steht dann vor einer Stelle, wo unter einem Altartisch und 6 den Griechen, 5 den Armeniern und 4 den Lateinern gehörenden silbernen Lampen ein metallener Stern in den Boden eingelassen ist mit der lateinischen In-

schrift: „Hier wurde von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren.“

Man darf übrigens keinen Widerspruch finden zwischen dem bei uns „geläufigen Stall“ aus dem Evangelium und der hier vorhandenen Höhle oder Grotte. Man muß wissen, daß viele Hunderte von Höhlen im Morgenlande Ställe sind. Schade ist nur, daß die ursprünglich aus Lehm hergestellte Krippe, die noch Origines um 250 n. Chr. gesehen hat, entfernt wurde und durch eine aus Silber und Gold ersetzt wurde, ebenso wie die Felsenstufen dort mit Marmor überkleidet wurden. Da könnte man auch eine Betrachtung darüber schreiben und zeigen, wie die Menschheit immer und überall die Armut und das Kreuz des Menschensohnes, der in unsere Finsternis eintrat, zu verdecken sucht mit Marmorplatten, Damasttapeten und goldenen Lampen. A. Gaell, Pfarrer i. R., früher Pfarrer in Lugano

Die Engel des Herrn

ENGEL sind Boten Gottes. Einer von ihnen kam zur Jungfrau Maria, um ihr zu verkünden, sie solle den Heiland gebären. Und in der Geburtsstunde des Herrn erschienen die Engel und verkündeten das Wunder den Hirten auf dem Felde. Auch die Auferstehung des Herrn wurde am Ostermorgen durch den Engel verkündet.

Das Leben der Engel ist ein einziges großes Schauen. Immerfort schauen sie das Angesicht Gottes, das die Wahrheit ist. Diese Wahrheit tragen sie hinaus in die Welt, um sie dort zu verkünden.

Diesen Boten aus der überirdischen Welt ist jeder von uns schon begegnet. Die Mutter erzählte von ihnen, von ihnen berichten die Gänge der Kirche, und die Künstler gaben ihnen Gestalt und Antlitz der Menschen. So verschieden die Menschen sind, so unterscheiden sich auch die Engelgestalten, die die Künstler geschaffen haben. Da gibt es kriegerische und sanfte, zarte und starke, kindliche und fast männlich anmutende Engel.

Keines Menschen Auge hat sie je gesehen, aber immer wieder entstanden sie neu aus der Vorstellung der Menschen. Die Engel des Mittelalters sind einfältigen Ausdrucks, faltige Gewänder wie die Kutten der Mönche, wie die Gewänder der Nonnen, umhüllen sie. Unbekümmert um ihre Blüten umschweben die temperamentvollen Engeln des Barocks die Altäre der schwäbischen, bayerischen und fränkischen Kirchen. In ihnen vereinigt sich die sinnliche Unbefangenheit des Altertums mit der christlichen Vorstellungswelt.

Die große Stunde der Engel ist die Heilige Nacht. Und diese Engel, die da hinausfliegen und den Menschen das große Wunder der Geburt des Herrn verkünden, die jublieren und anbetend zwischen den Hirten und den Tieren im Stall knien, diese Engel haben die Künstler immer zu gestalten versucht. Unsere Bilder auf dieser Seite lassen das erkennen.



Um 1450 malte der „Meister der Georgslegende“ diesen Engelschor auf einer „Geburt Christi“. Die unschuldige Kindlichkeit und das ehrfürchtige Staunen der Engelsgehirten fließen zu einer der weihnachtlichen Stimmung entsprechenden Harmonie zusammen.